

Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
L. Schellberg'sche Buchdruckerei, „Tagblatt-Haus“,
Erfeldstraße 2. Alle Morgen bis 4 Uhr abends,
außer Sonn- und Feiertagen.

Wöchentlich
mit einer täglichen



7 Ausgaben
Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Wöchentlich nachmittags, Samstags von 2. nachmittags
Fernsprecher-Sammel-Nr. 23631.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Beisatzzeit von 2 Wochen 54 Pf., für einen Monat 1.08 M., 2. —, ein-
jährlich 12.00 M., 3. —. Durch die Post bezogen 1.32 M., jährlich 24.00 M., 3. —. Einzel-
nummern 19 Pf. —. Zugabeleistungen nehmen wir: bei Beisatz, die Ausgabebeilegen, die
Zeiger und alle Beilagen. — In Fällen höherer Gewalt oder Betriebsstörungen haben die
Beisatzzeiten keinen Anspruch auf Erfüllung des Betrages oder auf Rückerstattung des Beisatzpreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Tagesblatt Grund-
preis 1 Pf., der 22 Millimeter breiten Spalte im Zeitungs- 1/2 Pf., sonst laut Tarif Nr. 2.
Nachzahlung C. — für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen
wird keine Gewähr übernommen. — Schluss der Anzeigen-Nachnahme 10 Uhr nachmittags.
Gelegentlich müssen spätere einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Telegraphen-Adressen: Tagblatt Wiesbaden.

Höchste Abonnentenzahl aller Tageszeitungen Wiesbadens und Raunsas.

Verkaufspreis: Preis für 1. Nr. 1.00 M.

Nr. 43.

Mittwoch, 13. Februar 1935.

83. Jahrgang.

Der Völkerbund soll nicht bemüht werden!

Der italienisch-äbessinische Konflikt. — England drängt in Rom auf direkte Verhandlungen.
Frankreichs Haltung.

Die äbessinischen Streitkräfte.

aus Berlin, 13. Febr. (Drahtbericht unserer Berliner
Abteilung.) Der italienisch-äbessinische Streitfall
drängt zur Zeit alle anderen Fragen der großen
Politik in den Hintergrund. Es wird dabei sehr deut-
lich erkennbar, wie ungern man es in London und auch
in Paris sehen würde, wenn sich der Völkerbund
mit diesem Konflikt befassen müßte. Dabei ist eigent-
lich der Völkerbund dazu da, den Frieden zwischen
seinen Mitgliedern — und Äbessinien gehört bekannt-
lich ebenso wie Italien der Genfer Institution an —
aufrecht zu erhalten, resp. wieder herzustellen. Offen-
bar befürchtet man aber, daß man sich in Rom auf
die früher von Italien am Völkerbund geübte Kritik
besinnen könnte und man fürchtet weiter, daß Gen-
f ein ähnliches Fiasco erleben könnte wie
bei dem Versuch, das Feuer im Gran-
Chaco zu löschen oder wie bei der Erledigung des
Konfliktes um die Mandatsurei. So wird
denn die Parole ausgegeben, daß die Genfer Feuerweh-
r im Falle der Gefahr nicht zu alarmieren ist. Es ent-
behrt dabei nicht einer gewissen Ironie, daß der Mann,
der sich als englischer Botschafter in Rom darum be-
mühen muß — und der deshalb gelten auch einen ent-
sprechenden Schritt unternehmen, — daß der Streitfall in
direkten Verhandlungen beigelegt wird, niemand
andere ist als der frühere Generalsekretär des Völker-
bundes, Sir Eric Drummond.

Die französische Regierung schießt sich den englischen
Bemühungen an, wenn auch ohne große Begeisterung.
Ein Alarm der Genfer Feuerwehrgesellschaft man natür-
lich auch in Paris vermeiden, aber zugleich will man
auch die neue Freundschaft mit Italien
nur höchst ungern einer Befragung aus-
setzen. Aus diesem Grunde ist man in Paris mit
allen Äußerungen sehr vorsichtig. Kein Wunder,
daß wieder Gerüchte aufstauen, die davon sprechen, daß

Laval Mussolini in den römischen Kolonialabmachun-
gen weitgehend freie Hand gelassen habe. Das ist
schwer nachzuprüfen. In diesem Falle aber dürften die
Franzosen kein großes Interesse daran haben, daß die
Italiener durch Befragung eines Streifens äbessinischen
Gebietes eine Landbrücke zwischen ihren Besitzungen
Somaliland und Äthiopien herstellen, weil dann die
kleine französische Besitzung in Somaliland von italieni-
schen Besitz umschlossen wäre und weil auch die Italiener
jederzeit in der Lage wären, die Eisenbahnlinie von
dem französischen Hafen Djibouti nach Addis Abeba —
übrigens die einzige Eisenbahnlinie, die Äbessinien und
seiner Hauptstadt mit der übrigen Welt verbindet — zu
kontrollieren und notfalls zu unterbrechen.

Was die Haltung Italiens anbelangt, so lehnt man
direkte Verhandlungen mit Äbessinien nicht ab, äußert
aber zugleich Zweifel, ob die äbessinische Regierung
überhaupt in der Lage sei, die Kommandenstände an der
Landesgrenze zu überwinden. Im übrigen fordert
Rom, wenn auch offenbar nicht in ultimativer Form,
eine Sanktionsabgabe, eine Entschädigung
für die offizielle Ehrenbezeigung vor der
italienischen Fahne und die Festlegung der
Grenze. Italienische Truppen sind auch bisher noch
nicht verfrachtet worden. Man erklärt, daß Vorstöße-
maßnahmen für erforderlich, da die äbessinischen
Truppen an der Grenze zumangekommen seien. Das
wird von äbessinischer Seite durchaus bestritten. Hier
lehnt man ebenfalls Verhandlungen nicht ab, betont
aber zugleich, daß Äbessinien zur Verteidi-
gung bereit wäre. Der äbessinische Gesandte
in London bestritt dabei die äbessinische Streit-
macht auf 800 000 Mann, die aber leicht auf eine
Million krieger gebracht werden könnte und verwies
darauf, daß auch Äbessinien über moderne Waffen ver-
füge, wenn auch nicht über Flugzeuge und Tanks. Von
anderer Seite wird die Zahl der äbessinischen
Geschütze auf 136 und die der Maschinen-
gewehre auf 205 angegeben.

Das amerikanische Riesenluftschiff „Macon“ verunglückt.

Das Hinterstück auseinandergebrochen — ins Meer gestürzt.

Die SOS-Rufe der „Macon“.

London, 13. Febr. Nach den bisher aus San Francisco
vorliegenden Meldungen ist das Luftschiff „Macon“
nach einem schweren Unfall, dessen Ursachen und Aus-
wirkungen noch nicht genau bekannt sind, zum Nieder-
gehen auf das Wasser gezwungen worden. Einer
der vom Luftschiff ausgehenden Funkprüche lautet: „Wir
haben einen schweren Verlust erlitten und das Luftschiff
ist verloren.“ Wir werden es beim Verfall der Wasser-
oberfläche ver-
lassen.“

Das Luftschiff „Macon“ ist das größte Luftschiff der
Welt, ein Schwebefahrzeug der „Acron“, die im Jahre 1933
verunglückte. Die „Macon“ war zum erstenmal am 21. April
1933 aufgestiegen, einige Monate vor der Katastrophe der
„Acron“. Das Luftschiff ist 235 Meter lang. Sein Auftriebs-
vermögen beträgt etwa 9500 Kilogramm. Zur Füllung wird un-
drennbares Heliumgas verwendet.

Einer der drei Überlebenden der Luftschiffkatastrophe der
„Acron“ war der jetzige Kommandant der „Macon“, Kapitän-
leutnant Herbert Wilens. Die „Macon“ war vor zwei
Tagen in ihrem Heimhafen Sunnyvale bei San Francisco
aufgestiegen.

Rettingsversuche amerikanischer Kriegsschiffe.

London, 13. Febr. Den letzten Nachrichten zufolge haben
amerikanische Kriegsschiffe, Kreuzer und Zerstörer die Stelle
erreicht, an der das Riesenluftschiff „Macon“ auf See nieder-
gegangen ist und haben sofort mit der Rettung der Mann-
schaft begonnen. Eine Meldung besagt, die „Mannschaft“ sei
gerettet worden, während es in einer anderen heißt, daß die
„Überlebenden“ von Kriegsschiffen an Bord genommen wor-
den seien.

Neuermeldungen geben folgende Einzelheiten:
Der Oberbefehlshaber der amerikanischen Flotte, Admiral
Joseph K. Keady, hat dem Marineminister gemeldet:
Die Überlebenden des „Macon“ in sieben Rettungsbooten
sind 13 Meilen südlich von Point Sur gestrandet worden.
Ich werde sie und lege die Suche nach anderen Überlebenden
fort. Ich werde Ihnen alle weiteren Ereignisse mitteilen.
Eine weitere Meldung besagt: Der Zerstörer „Concord“ hat
den Kommandanten des Luftschiffes, Commander Wilens,
einen weiteren Offizier und neun Mann gerettet.

In weiteren Berichten aus San Francisco heißt es: Eine
Anzahl Schlachtschiffe und Kreuzer hatten in der Nähe von
Point Sur zwei Stunden lang vergebliche Nachforschungen
angestellt, bevor die Mannschaft gerettet wurde. Die See ist
glatt; doch ist die Dünung hart, und es fällt daher Regen
bei schlechten Sichtverhältnissen. Das Luftschiff war zur Zeit
des Unfalles von Mannhoern mit der Flotte zurückgekehrt.
Das Schlachtschiff „Pennsylvania“, das mit anderen Schiffen
suchte, erlitt plötzlich eine Kaskade. Schließlich drangen die
Scheinwerfer des Schiffes durch den dicken Regen und die
Finsternis und zeigten die unbedeutenden Umrisse der „ameri-
kanischen Himmelskugeln“. In den sieben Rettungsbooten des
Luftschiffes brannten mehrere Kaliumlampen. An dem
Rettungsort hatten sich auch der Kreuzer „Richmond“ und
das Kriegsschiff „Memphis“ beteiligt.

Die Befragung bis auf zwei Mann gerettet.

San Francisco, 13. Febr. Die Befragung des ameri-
kanischen Luftschiffes „Macon“, die aus insgesamt 90 Mitglie-
dern besteht, ist nach den letzten Meldungen bis auf zwei
Mann gerettet worden. Die rasche Bergung der Mannschaft
wurde durch den Umstand erleichtert, daß sich eine größere
Anzahl amerikanischer Kriegsschiffe in der Nähe befand. Die
„Pennsylvania“ war nur vier Seemeilen von der Unglücks-
stelle entfernt, wo die „Macon“ ihr Raketenflugzeug in die Luft
sandte.

Aber die Ursache der Katastrophe herrscht noch keine
Klarheit. Es scheint jedoch, als ob die „Macon“ unter ähn-
lichen Umständen zugrunde gegangen ist, wie letzterzeit das
Luftschiff „Acron“ im Jahre 1933. Mehrere Beobachter an
der Küste des Stillen Ozeans in der Nähe von Point Sur
sahen, wie die „Macon“ mit einem heftigen Sturm kämpfte,
der am Dienstag auch in Los Angeles großen Schaden ange-
richtet hat. Es wurde beobachtet, wie die „Macon“ rasch auf
die See niederging. Das Luftschiff hob sich jedoch wieder und
verschwand in den Wolken. Als Ursache des späteren Nieder-
ganges nimmt man eine Explosion an Bord des Luft-
schiffes an.

Rätselraten um die Ursache.

Washington, 13. Febr. (Eig. Drahtbericht.) Das Un-
glück des Riesenluftschiffes „Macon“ ist in Washington erst
in den späten Abendstunden bekannt geworden. Auch am

Revanche für Adua!

Krieg zwischen Italien und Äbessinien?

In getrennten Kolonnen marschierten 1896 die
italienischen Truppen gegen Kaiser Menelik von
Äbessinien durch das schwierige Gebirgsgegend bei
Adua vor. Mit jener eigentümlichen Schnellig-
keit und Tatkraft, die auch im Mahdisten-
krieg den Ägyptern so schwere Verluste beigebracht hatte,
überfielen die Äbessiner die ersten beiden Kolonnen,
ehe sie Zeit hatten, sich zu entwickeln. Hintereinander
wurden die italienischen Abteilungen niedergemacht. Es
war eine der furchtbaren und verlust-
reichsten Niederlagen, die jemals eine
europäische Macht in Afrika erlitten hat. Es wird
immer dabei eine Ironie des Schicksals bleiben, daß die
Äbessiner mit jenen Hinten ausgerückt waren, die die
Italiener der päpstlichen Armee bei der Befreiung von
Rom 1871 abgenommen hatten und die später an
Äbessinien verkauft worden waren.

Schon allein die Erinnerung an Adua wird die
Italiener niemals ruhig bei dem Gedanken an
Äbessinien schlafen lassen. Um wieviel mehr das neu
erwachte Geltungsbedürfnis und den Ehrgeiz eines
Mussolini! Seit geraumer Zeit verfolgen wir die
systematischen Anläufe zur Einkreisung Äbe-
sinien. 1928 ist es zu einem Freundschaftsvertrag
gekommen, der den Bau von gewissen Automobilstraßen
von der italienischen Küste in das äbessinische Innere
vorsah. Seit 1923 haben die Italiener sich auch eine
relativ tüchtige Eingeborenen-Truppe, die sogenannten
Dabuts, aus den Lebewaden der kleinen Stammes-
häuptlinge zu schaffen gewußt. Es ist nicht verwunder-
lich, daß diese irregulären Formationen die dem Staat
ausgeprägten Stammeshaß der äbessinischen Stämme
untereinander in Reibungen mit äbessinischen Grenz-
völkern geraten. Daraus erklären sich wohl zum größten
Teil die immer wieder gemeldeten Zusammenstöße von
Grenzposten. Sicherlich vermag auch der Kaiser von
Äbessinien nicht, rebellierende wilde Grenzstämme in
den Steppen von Somaliland im Zaum zu halten, zu-
mal die Grenzgebiete in diesen zum Teil noch gar nicht
kartographisch durchforschten Gegenden noch nicht end-
gültig festgelegt sind.

Wenn also eine Regierung gewillt ist, kleine, fast
unvermeidliche Reibungen so tragisch zu nehmen, wie
man sie an den genau festgelegten europäischen Gren-
zen nimmt, so wird sie in Äbessinien keinen Mangel
haben, diplomatische Verwicklungen heranzuziehen.
Wie außerdem sich alle diese Zusammenstöße in Wirk-
lichkeit abspielen, kann man in Europa nicht genau fest-
stellen, denn die Berichterstattung darüber liegt
fast ausschließlich in italienischen Händen. Der
letzte Zusammenstoß bei Alualo wird von äbessinischer
Seite, die dazu noch von Schweden und Engländern
unterstützt wird, genau ungeheißt dargestellt wie von
italienischer Seite. Nun hat aber Italien zwei Divi-
sionen durch Einberufung der Jahrgänge von 1911 auf
Kriegsstärke gebracht und ihre sonstige Verteidigung
nach den Häfen von Eritrea und Somaliland vorbe-
reitet. Das sind Alarmzeichen, die über die üblichen
diplomatischen Proteste hinausgehen. Die italienischen
Kolonialtruppen zählen 34 000 Mann. Davon dürfte
allerdings der größte Teil in dem immer noch nicht
ganz befriedeten Libyen konzentriert sein. Es handelt
sich dabei um Formationen, die sicherlich sehr gut ge-
übt und auch sehr tapfer sind. Die Italiener haben un-
zweifelhaft in den langen Kriegen in Nordafrika zehn
Jahre hindurch eine bemerkenswerte Erfahrung im
Wästen- und Steppenkrieg gegen Eingeborenstämme
sammeln können. Sie vermöchten diesen Krieg nur

frühen Morgen des Mittwoch fehlten noch genauere Einzel-
heiten. Die Katastrophe hat in ganz Amerika tiefen
Eindruck gemacht. Das Marineminister in Washington blieb
die ganze Nacht über hell erleuchtet. Auch Präsident Hoover
bleib die Nacht über auf, um sofort genauere Mel-
dungen über den Vorgang der Katastrophe in Empfang zu
nehmen.

Nach der letzten amtlichen Feststellung betrug die gesamte
Besatzung des Luftschiffes 83 Mann, 81 wurden von den
Kreuzern „Richmond“, „Concord“ und „Gimenez“ an Bord
genommen. Über das Schicksal der beiden Vermissten — bei
denen ein Handel es sich offenbar um den Kapitän — ist
noch nichts bekannt. Von den Geretteten ist niemand ernst-
lich verletzt worden.

Aber die Ursache des Absturzes ist man sich noch völlig
im unklaren. Nach einem Funkpruch des Kapitäns der
„Macon“ Wilens erfolgte der Absturz, nachdem das Hinter-
stück auseinandergebrochen war. Die Mann-
schaft habe jedoch Zeit gehabt, Rettungsgürtel anzulegen und
die Gummiboote zu belegen. Nach einem anderen Bericht
ist die „Macon“ aus etwa 900 Meter Höhe 13 Meilen süd-
lich von Point Sur auf Meer gestürzt und aufsteigend
auf eine Felsklippe aufgeschlagen.

durch die Anlage eines elektrisch geladenen Stachel-
drahtgarnes von mehreren tausend Kilometer Länge,
durch die zwangsweise Konzentration der rebellieren-
den Stämme in Gefangenenlagern an der Küste zu
beenden.

Derartige Maßnahmen kommen in Abessinien kaum
in Frage. Die abessinische Bevölkerung zählt wahr-
scheinlich ein Dutzend Millionen. Von den abessinischen
Truppen sind sicherlich nur einige Zehntausend von
europäischen Offizieren modern ausgebildet und mit
Maschinengewehren und Geschützen bewaffnet. Immer-
hin macht dieses Aufgebot der Hunderttausende, die
sicherlich fanatisch um ihre Freiheit kämpfen
werden, sehr große italienische Anstrengungen not-
wendig. Man wird sich erinnern müssen, mit welch
einem Aufgebot Frankreich und Spanien mit ihren
ganz anders geschulten Truppen gegen die viel weniger
zahlreichen Kiffabalen zu Felde ziehen mußten. Mit
zwei Divisionen kann Mussolini eine der-
artige Aktion nicht beginnen. Er kann eine Nieder-
lage, ein zweites Adua, nicht riskieren. So hoch auch
immer der Gewinn von Abessinien sein mag, so große
Mittel an Blut und Geld wird er erfordern. In dem
bis zu 4000 Meter ansehnlichen Hochgebirge, das wie
eine ungeheure Festung das Kernland Abessiniens um-
faßt, kann man auch mit Flugzeugen und Tanks noch
weniger ausrichten als in Nordafrika gegen die baum-
und strauchlosen Gebirgshelden. Es mühten zunächst
Straßen und Eisenbahnen gebaut werden, um über-
haupt eine strategische Basis gegen das Kernland zu
schaffen.

Der italienische Staatshaushalt ba-
lanciert mühsam. Ein Krieg gegen Abessinien
würde sicherlich Hunderte von Millionen, viel-
leicht sogar Milliarden kosten, wenn er sich in
die Länge zieht. Und das kann man mit einiger Sicher-
heit erwarten. Abenteuer aus aller Herren Länder
werden sich sicherlich den Abessiniern zur Verfügung
stellen, wenn auch die Grenzen von England und Frank-
reich gesperrt werden. Es ist deswegen schon wahr-
scheinlich, daß Mussolini sich vielleicht mit einer Demon-
stration begnügen wird, um seine Grenzen abzurufen
oder die Abessinier zur Schaffung einer unter italieni-
schem Schutz stehenden neutralen Zone zu zwingen.
Die letzte Entscheidung wird von England und Frankreich
abhängen. Weigern sich diese beiden Völker, die Gren-
zen gegen Abessinien zu sperren, und so die Zufuhr von
Munition und Waffen nach Abessinien unmöglich zu
machen, dann dürften die italienischen Chancen in
einem Entscheidungsschlacht nicht sehr hoch zu Buche
ziehen.

Die Waffenmauer um den Stillen Ozean.

Amerikanisches Marine-Bauprogramm im Betrage von 38 Millionen Dollar.

Washington, 12. Febr. Der Vorsitzende des Marineaus-
schusses des Repräsentantenhauses, Vinson, gab am Dienst-
tag ein von der Bundesregierung bereits gebilligtes öffent-
liches Marine-Bauprogramm bekannt, das die Aufwen-
dung eines Betrages von 38 098 Millionen
Dollar vorsieht. Davon sollen u. a. 15 Millionen Dollar
zur Verstärkung des Flottenstützpunktes
Pearl Harbor (Hawaii) benutzt werden. 10
Millionen Dollar für ein großes schwimmendes Trockendock
in Pearl Harbor, 2 Millionen Dollar für Munitionslager
der Marine in Balboa und Cocojolo (Kanalsone) und sechs

Millionen Dollar für die Ausrüstung von Kriegsschiffen.
Vinson erklärte, daß die Vereinigten Staaten in
einem Krieg mit einer völligen Macht die Beherrschung
des Stillen Ozeans erringen müßten; denn Alaska sei ein
wahrer Mineralager, während Japan keinerlei mineralische
Bodenreichtümer besitze.

Die Sicherung Alaskas.

Im Senatsauschuß betonte das demokratische Mitglied
des Ausschusses Wilcox, daß die Vereinigten Staaten in
einem Krieg mit einer völligen Macht die Beherrschung
des Stillen Ozeans erringen müßten; denn Alaska sei ein
wahrer Mineralager, während Japan keinerlei mineralische
Bodenreichtümer besitze.

Im Senatsauschuß des Unterhauses erklärte der frühere
stellvertretende Kommandeur der Pazifikflotte, Mitchell, bei
der Erörterung von Flugzeugpatentfragen, daß das Problem
Amerikas der Stillen Ozean sei. Sollte Japan Alaska er-
reichen, führt er fort, dann kann es auch New York erreichen.
Japan wird sich nicht durch Hawaii ablenken lassen, sondern
unmittelbar nach New York fliegen, was ungefähr 20 Stun-
den beanspruchen dürfte.

Japan macht keinerlei Konzessionen.

Tokio, 12. Febr. Admiral Yamamoto, Japans Dele-
giert bei den Londoner Flottenbesprechungen, wurde Dienst-
tag in Tokio bei seiner Ankunft feierlich empfangen. In
seiner Begrüßung hatten sich Außenminister Hirota, Marine-
minister Dami, hohe Offiziere und eine unübersehbare
Volksmenge eingefunden. Sofort nach seiner Ankunft mel-
dete sich der Admiral im kaiserlichen Palast. Mittwoch findet
eine Ministerbesprechung statt.

Yamamoto erklärte, Japan werde keinerlei
Konzessionen machen. Die Flottenbesprechung müsse statt-
finden, selbst für den Fall, daß die Vorbesprechungen kein
positives Ergebnis hätten.

Verschlossene Türen.

Eine Abordnung der Deutschen Titaniens in Kowno
nicht empfangen.

Kowno, 12. Febr. Im Zusammenhang mit der Aus-
weisung von vier Mitgliedern des Hauptvorstandes des
Deutschen Kulturverbandes aus Kowno wollte am Dienstag
eine Abordnung der Deutschen Titaniens beim
Staatspräsidenten und beim Ministerpräsidenten wegen der
rigorosen Maßnahmen gegen das Deutschum vorstellig wer-
den. Der Ministerpräsident ließ aber durch seinen Kanzlei-
schef der Abordnung erklären, daß man sich wegen der Prü-
fung der Angelegenheit an die zuständigen Ministerien
wenden solle. Auch vom Staatspräsidenten wurde die Ab-
ordnung nicht empfangen.

Studenten-Protestkundgebung in der Universität Berlin.

Berlin, 12. Febr. Dienstagvormittag fand im Vorhof
der Berliner Universität eine studentische Protest-
kundgebung gegen die Vergewaltigung des
Memellandes statt. Viele hundert Studenten und
Professoren nahmen an der Kundgebung teil. Ein Streifen
vom Balkon einer Anstalts- und ein Streifen vom Balkon
des Memellandes unter den Augen der Kulturmacht, die
ihm die Autonomie verweigert hätten, grüßte der Reichs-
bruch. Die deutschen Schulen würden geschlossen, die Kin-
der ihrer Mutter Sprache beraubt und die Abgeordneten des
Reichstages würden in die Kerkern der Konzentrationslager
gegenüber gestellt, in friedlichem Kampfe, nicht mit
kriegsähnlichen Mitteln anzukämpfen. Jeder deutsche
Student sei dazu berufen, diesen friedlichen Kampf zu
führen. Der Protest der Studenten wurde sich an die Unter-
zeichnungsliste der Memellautonomie, die für den Bestand
der deutschen Kultur des Memellandes einzufließen hätten.
Die Kundgebung forderte Wiederherstellung des vertriebenen
Reichstages in Memel. Sein Volk und seine Führer
oder sollten das Bewußtsein haben, nicht verlassen in ihrem
Kampfe zu stehen, sondern daß das Herz des deutschen Volkes
mit ihnen schlage.

Die deutsch-französischen Wirtschafts- verhandlungen.

Regelung des Verrechnungsverkehrs.

Paris, 12. Febr. Die deutsch-französischen Wirtschafts-
verhandlungen, die bisher in Berlin geführt worden sind,
werden in Paris fortgesetzt. Die deutsche Abordnung ist
unter Führung des Ministerialdirektors Dr. Ritter am
Sonntagabend in Paris eingetroffen und am Montag
im französischen Handelsministerium die erste Sitzung statt-
gefunden.

Da der französisch-französischen Grenzverleir ebenfalls
die Kontingente durch den Notenausstausch der Abordnungs-
führer in Berlin vorläufig geregelt sind, nimmt man an,
daß es sich jetzt in der Hauptsache um Fragen des Verrech-
nungsverkehrs handelt.

Diesen Aufruf mußt auch du lesen!

Es geht um unsere Jugend!

Braun gebrannt, mit roten Waden und leuchtenden
Augen kamen im vorigen Jahr die 19 000 Kinder der jüdischen
Jugend, die von der NSD, innerhalb unseres Landes aus dem Land
zur Erholung geschickt wurden.

Aber nicht nur Körperlich gesunden unsere Kinder
drängen in freier Natur. Die Stadtkinder haben auf dem
Landes schon in ihrer frühesten Jugend dem deutschen Bauern
bei seiner Arbeit helfen dürfen und von Tag zu Tag ehrten
sie diesen Mann, der seinem Volke das Brot schenkt, mehr.
Jetzt erst wußten sie, welche ungeheure schwere aber auch
schöne Arbeit der bäuerliche Beruf mit sich bringt. Wie
anders war es in früheren Zeiten, wo der Schüler mit 20
Jahren kaum das Kartoffelkraut von Gerste unterscheiden
konnte.

In diesem Jahre wollen wir mindestens die doppelte
Zahl unserer Stadtkinder hinaus zur Er-
holung aufs Land schicken! Dazu ist es notwendig,
daß von allen Seiten mitgeholfen wird, unserer
Jugend eine Sommerreise, aber auch Verständnis für unser
deutsches Bauerntum zu bereiten.

Ihr alle müßt mithelfen! Stellt für unsere
Jugends und Mädels aus der Stadt Pflanzstellen im Som-
mer zur Verfügung!

In der Zeit vom 25. Februar bis 2. März 1935 werden
Tausende von NSD-Jugend an jeder Pflanzstelle und um
eine Pflanzstelle bitten. Laßt sie nicht vergeblich kommen!

Außerdem können bei jeder Dienststelle der NSD, Pflanz-
stellen angemeldet werden.

Heil Hitler!
gez. Müller-Scheld.

Der Austro-Marxismus am Jahrestag der Februar-Aufstände.

Blutige Zusammenstöße in Wien.

Ein Toter, drei Schwerverletzte.

Wien, 12. Febr. In Wien kam es am Dienstagabend zu
blutigen Zusammenstößen, bei denen ein Toter und
drei Schwerverletzte zu beklagen waren.

Man erhält darüber folgende Darstellung von den maß-
gebenden Stellen: Im Gemeindebezirk Ottakring auf
dem Reputenberger Platz verhielten sich 200 Personen
marxistischer Parteizugehörigkeit eine Versammlung unter
freiem Himmel abzuhalten. Es kam zu einem heftigen
Zusammenstoß mit rasch herbeigeeilten
Polizeimannschaften. Ein junger Kommunist, der
eine rote Fahne trug, sollte verhaftet werden. Er widersetzte
sich seiner Festnahme und gab mit seinem Revolver Feuer,
wobei er einen Wachmann, einen Kriminal-
beamten und einen Polizisten schwer verletzte.
Als er sah, was er angerichtet hatte, führte er sich in einen
Hausflur und erschoss sich selbst. In seinem Besitz wurde
eine Pistole und 200 Schuß Munition gefunden.

Wie man jetzt hört, kam es auch an der Wiener Handels-
akademie zu größeren Kundgebungen marxistischer
Studenten. Diese wurden aus Flugzetteln in größeren
Massen aus den Fenstern des Schulgebäudes auf die Straße.
Vollge drang in das Gebäude ein und verhaftete zahlreiche
Studenten.

In einigen Wiener Arbeiterbezirken wurden anlässlich
des Jahrestages der Februar-Revolution Sowjetkern-
abgebrennt. Man konnte ferner die Tätigkeit eines ge-
heimen Senders feststellen, der vermutlich im Gemeindebezirk
Floridsdorf arbeitet und der marxistische Propagandareben
verbreitet. In der großen Floridsdorfer Maschinenfabrik
drohte, wie jetzt bekannt wird, am Dienstagmittag der Aus-
bruch eines Streikes. Die Arbeiter konnten jedoch von ihrem
Vorhaben abgebracht werden. Aus der Provinz liegen nur
spärliche Meldungen vor. In Salzburg waren zahlreiche
Drei-Weiß-Abzeichen gestreut worden; auf dem Mondberg
hatte man ein Sowjetstern-Feuer angezündet.

Anschläge auf Starkstromleitungen.

Wien, 12. Febr. Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet:
Auf die vom Stier- und Haffner-Werk nach Ried im Innkreis
führende 25 000-Volt-Leitung wurde am Samstag
nachts zwei Mal ein Anschlag verübt. In beiden Fällen
wurde die Leitung durchgeschnitten und die nachfolgenden
Gemeinden blieben drei Stunden im Dunkel liegen.
Diese Dunkelheit deuten die Kommunisten, um Flug-
zettel zu kreieren. Nachts zwei Mal hatten die Täter
ein Bündel Gras über die Hochspannungsleitung geworfen
und den Strom dadurch ausgeschaltet. In Eberschwang geriet
der Automat in Brand, und dem Transformatorwärter
Feger fuhr beim Umklappen eine Schiffschraube ins Gesicht.
Feger wurde zu Boden geschleudert, erlitt jedoch keine be-
deutenden Verletzungen. Von Ried und Eberschwang aus-
geschickte Patrouillen begannen die Leitungsfreile und be-
hoben das Übel.

Beginn des Prozesses gegen Ingenieur Hamburger.

Wien, 12. Febr. Vor dem Wiener Militärgerichtshof
begann am Dienstag der Prozeß gegen den Ingenieur Fritz
Hamburger, der beschuldigt wird, den Aufkän-
digen des 25. Juli Waffen bereit zu haben.
Ingenieur Hamburger ist 66 Jahre alt und hat einen
70jährigen Sohn. Vor Verhandlung ist eine Reihe hervor-
ragender Persönlichkeiten der Industrie als Zeugen geladen.
Die Verhandlung begann insofern mit einer Überraschung,
als der Verteidiger den Ausschluss der Öffentlichkeit bean-
tragte, da aus den Akten hervorgehe, daß während des Pro-
zesses Dinge zur Sprache kommen werden, die die Öffentlich-
keit gefährden könnten. Der Gerichtshof beschloß, vorläufig
von einer Ausschluss der Öffentlichkeit abzusehen.

Bilder aus Abessinien.



Die Karte von Abessinien.



Kaiser Haile Selassie I.



Abessinische Maschinengewehrgehüsen.



PALAST-HOTEL

Mittwoch, 13. Februar
Donnerstag, 14. Februar
nachm. 430 abends 830

Frühjahrs-Modenschau

Eleg. Complots, Straßen-, Tee- u. Abendkleider
vom Berliner Modellhaus
Margarete v. d. Boogaart
BERLIN W 15, Kurfürstendamm 184

anschließend

Maskenreigen

durch Vorführung entzückender
Maskenkostüme
von Berliner Vorführdamen
Eintritt nachmittags und abends frei 45
Tischbestellungen rechtzeitig erbeten!

Maskenkostüme

in großer Auswahl. Auf Wunsch
Kleidervermietung
Theater - Masken - Verleih
Friedrichstr. 20110. Kirchstraße 19. 1.

Joh. Riegler

Berren- u. Damenkleidermacher,
Mauritiusstr. 9, neb. Vereinshaus
hält sich bei vorstehendem Bedarf
besonders empfohlen.
Reichhaltiges Lager.
Nur reine Wolle.

Gefelltschäfte-Anzüge zu verkaufen.

Möbeltransporte, Möbellegerung
Stadt- u. Fernverk. Beiladung,
n. all. Richtg. Beste Bed., niedr.
Preise. Vereinigte Speditionen
Ernst Hillert, Fritz Zander
Büro: Friedrichstr. 40, P. 20979.

Mafalatur

zu haben im Tagbl.-Verlag,
Schillerstraße rechts.

Kochbrunnen-Konzerte.

Donnerstag, den 14. Februar 1935.

11 Uhr:

Früh-Konzert

am Kochbrunnen, ausgeführt von dem städtischen
Autordirektor. Zeit: Konzertmeister Rudolf Schöne.
1. Ouvertüre zur Oper „Tancrède“ von G. Rossini.
2. Cavatine von J. Raff.
3. Sinfonie aus der Oper „Der Zar und Zimmermann“
von A. Korinka.
4. Polka-Mazurka von J. Raff.
5. Potpourri aus der Operette „Der Feldprediger“
von C. Millöcker.
6. Beliebte Brüber, Maria von D. Kebab.

Kurhaus-Konzerte.

Donnerstag, den 14. Februar 1935.

16 Uhr:

Konzert.

Leitung: Kapellmeister Ernst Schald.
1. Ouvertüre zu „Der Rosenkranz“ von Huber.
2. Arie aus „Der Zigeuner“, für Violoncello und
Klarinette von Dörl.
3. Das schöne Vaterhaus. Lied für Solosängerin
von Gumbert.
4. Potpourri aus „Der Tribut von Samara“ von
Gumbert.
5. Anna, was ist denn mit Dir? Walzer aus „Der
liebe Augustin“ von Hall.
6. Volkslieder und Märchen für Streichorchester
von Komatz.
7. H.C. Potpourri von Komatz.
8. Ouvertüre zu „Das Land des Lächels“ v. Lehár.
Dauer- und Ausrufarten gültig.
16.30 bis 18.30 Uhr im Weinlaal: Tanz- u. Tee.

Operetten-Abend.

Leitung: Kapellmeister Ernst Schald.
1. Ouvertüre zu „Leichte Kavallerie“ von v. Suppé.
2. Ouvertüre zu „Das kleine Hild“ von Ullrich.
3. Der Zigeunerwalzer aus „Zigeunerprimas“ von
Kálmán.
4. Potpourri aus „Die Feilbe“ von E. Jones.
5. Ouvertüre zu „Das kleine Hild“ von Ullrich.
6. Die Dorfmuß. Beliebt von Fräulein.
7. Potpourri aus „Schwarzwaldbühnen“ von Jell.
8. Ouvertüre zu „Der Zigeunerbaron“ von Strauß.
Dauer- und Ausrufarten gültig.
20 Uhr kleiner Saal:

Lichtbilder-Vortrag

Mar. Thienemann: Die Kugelberge. Kisten,
Kegeln, Kugeln und Kugeln.

21 Uhr:

Tanz- und Unterhaltungsmusik,
Kapelle Otto Schilling.

Emil Hees

Eine gute Flasche Wein
bringt Ihnen Stimmung,
deutlichen Bierschmeckens. Bei
Deutliche Gewächse werden in mei-
ner Kellerei. Sorgfalt gepflegt

Preise oh. Glas
Rheinweine: St. Hl.
Der Eisheimer Berg - 80 - 85
23. Kreuzen. Kronenb. - 85 - 80
Der Hattenb. Rüb. 1.35 1.20
Wachst. Horne
Der Hattenb. Rüb. 1.35 1.20
Der Kreuzen. Kronenb. 1.25 1.10
Der Hattenb. Rüb. 1.20 1.05

Moselweine: St. Hl.
Der Hattenb. Rüb. 1.25 1.10
Der Hattenb. Rüb. 1.20 1.05

Saarweine:
Der Saarburg. Schloßb. 1.50
Der Saarburg. Sonnenb. 1.75
Wachstum Wohles

Abgelagerte Rotweine:
Der Hattenb. Rüb. 1.35 1.20
Der Hattenb. Rüb. 1.35 1.20
Der Hattenb. Rüb. 1.35 1.20
Der Hattenb. Rüb. 1.35 1.20
Der Hattenb. Rüb. 1.35 1.20
Der Hattenb. Rüb. 1.35 1.20

Neu-Traubensack
Hausmarke „Gold“ 1/2, Hl. 2.50
Neu-Wein- und
1/2, Hl. 2.50, 3.40, 3.90, 4.40

Große Burgstr. 16

Fernruf 59331

Lehr

Handelsschulen - Eier
v. Jungfrauen, vollfrisch,
zum Sieden u. Rohessen
Größe D Größe C
10 St. 1.08 10 St. 1.18
Ellenbogenasse 4, Moritzstr. 13
Michelsberg 32, Blichstr. 13
Wollstr. 51

Gasherde Kohlenherde

1. Markenfabrikate in bekannt
guter Qualität u. größter Auswahl.
L. Zintgraff Nachf.
Neugasse 17. 601a

Garantiert reinen
Bienen-Blüten-
Schleuderhonig

Ein hervorragendes
Gesundheitsmittel
durch seinen Gehalt
an Vitaminen u. Nährsalzen.
Feinste aromatische Qualität.
1-Pfd.-Glas 1.20 Mk. ohne Gl.
Bei 5 Pfund 1.10 Mk.
Drogerie Tauber
Ecke Moritz- u. Adelheidstr. 34
3% Rabatt.

Preußisches Staatstheater

Donnerstag, d. 14. Februar 1935.

Großes Haus.

Stammreihe C. 20. Vorstellung.

Ariemhilds Rache

Der „Ribenbogen“ 3 Teil
von Sebber.
Dr. Schrägl. Schenck von Tropp.
Gerhäuser. Heilberg. Arantz.
Vindemer. Albert. Blach. Kallner.
Hallensting. von Heiden. Jäger.
Weltbuhl. Kiemert. Lunde.
Lehrmann. Ludewig. Reichmann.
Eichold. Seiler. Wenzel.
Wiedemann. Zeiler.
Anfang 19 1/2 Uhr.
Ende gegen 22 1/2 Uhr.
Preise C von 1 RM. an.

Kleines Haus.

Stammreihe IV. 19. Vorstellung.

Das Schwarzwaldmädchen

Operette in 3 Akten von J. Jell.
Weiser. Bembey. Schiem.
Döhler. Waser. Sedina. Stein.
Boh. Kammann. Doerfer. Diers.
Weiser. Werauch.
Anfang 20 Uhr.
Ende etwa 22 1/2 Uhr.
Preise III von 0.90 RM. an.

„Kino-Skala“ alle Zeit
der Gipfel der Bequemlichkeit

Wissen Sie, wie eine Kino-Skala arbeitet?
Nein? In unserem Schaufenster wird es Ihnen gezeigt!

Unverbindliche Vorführung der neuen
„Sachsenwerk-Olympia“-Geräte auch in Ihrem Heim durch

Radio-Heffler

Telephon 24453

Kirchgasse 22

Reiches Lager in großen und kleinen Geräten vom Volksempfänger bis zum Luxus-Super.

Versteigerung.

Freitag, den 15. Februar 1935, vorm. 10 Uhr

beginnend, verteilte ich zufolge Auftrags im Volle

Büdingenstraße 4

an der oberen Wehbrücke. Telefon 28434:
Mehrere antike Kleiderkäufe, Solen, Klei-
garnitur (Stoffbezug), Betten, Schreibst. Tisch,
2 Stühle, 11 Regale, Kabinette, Ausstellgarnitur,
Erkerstühle, Erkerleuchter, mehrere Spiegel,
elektr. Lampen, 2 Nachtschließern, Gasheiz-
kessel mit Glühbirnen, Gasheiz mit Radiator,
weiß email, Feuerbrände, Gasstom, Plombe
mit Rollen, Warenautomat, Del- und Petroleum-
Kochapparate, Wassermangel, Eisstrahl, Küchen-
schrank, Leuchtröhre, Schürsen, Hand-
händer, Staubsauger, Schornstein, Eisen-
herd, Koffer, elektr. Kochtopf, Badflor, Haus-
bestände, Meiner Verton (18 Bände) und
anderes mehr

freiwillig gegen Barzahlung.

Schlichtung Donnerstag.

Wilhelm Mapper, Versteigerer

Büdingenstraße 4

Ständig Hebernahme von Versteigerungen aller

Art. auch einzelner Stücke.

Der Rundfunk.

Donnerstag, den 14. Februar 1935.

Reichsender Frankfurt 251/1190.

6.00 Bauernfunk. 6.15 Stuttgart: Gommnit 1.

6.30 Gommnit 1. 6.50 Zeit. 6.55

10.00 Nachrichten. 10.15 Stuttgart: Schall.

12.00 Mittagskonzert. 12.00 Stuttgart: Zeit.

12.15 Nachrichten. 12.30 Stuttgart: Zeit.

12.45 Nachrichten. 12.55 Stuttgart: Zeit.

13.00 Nachrichten. 13.15 Stuttgart: Zeit.

13.30 Nachrichten. 13.45 Stuttgart: Zeit.

13.55 Nachrichten. 14.05 Stuttgart: Zeit.

14.15 Nachrichten. 14.30 Stuttgart: Zeit.

14.45 Nachrichten. 15.00 Stuttgart: Zeit.

15.15 Nachrichten. 15.30 Stuttgart: Zeit.

15.45 Nachrichten. 16.00 Stuttgart: Zeit.

16.15 Nachrichten. 16.30 Stuttgart: Zeit.

Die verbilligten
Eintrittskarten

zu den Vorführungen d. Films

Ich für dich -

du für mich

sind nur durch die Organi-
sationen: Ortsgruppen der
NSDAP, den Dienststellen der
NSG, „Kraft durch Freude“,
der Hitler-Jugend zu haben.
An der Tageskasse
— Eintrittskarten — nur zu
den bekannten Preisen

Der Film:

Ich für dich -

du für mich

läuft ab Freitag, 15. d. M. tägl.
3 Uhr 5 Uhr 7 Uhr 9 Uhr
Wir empfehlen Ihnen, sich
rechtzeitig mit Eintritts-
karten zu versorgen.

FILM-

PALAST

„Abschiedswalzer“ . . .

„Zwei Frauen um Chopin“

Ab Freitag im Capitol-Theater

Wir fertigen

Faschings-

Druckfachen

in origineller Aufmachung

L. Schellenberg'sche

Hofbuchdruckerei

Wiesbadener Tagblatt / Telefon 506 21

Das wachsende Dorf — ein neuer Siedlungstyp.

Schaffung eines örtlichen Wirtschaftskreislaufes.

Interessanter volkswirtschaftlicher Versuch.

Berlin, 12. Febr. Mit Unterstützung der Reichsmeinschaft der deutschen Wissenschaft, der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und des Reichshandels für das deutsche Handwerk hat Dr. Alfred Striemer mit einer Fortbildungsgemeinschaft einen neuen Siedlungstyp untersucht, der in Form einer örtlichen Wirtschaftsgemeinschaft zu entstehen wäre und den Namen führen soll: „Das wachsende Dorf Bauer-Handwerker“.

Dr. Striemer führt an dieser seiner Idee in der „Sozialen Praxis“ weiter aus, daß es sich dabei um einen Weg zur Bildung triftenreicher Siedlungen handelt. Deutschland habe vor der Aufgabe, dem Teil der Volksgenossen, die in den Großstädten und Industriegebieten ihre Existenz verloren haben, eine neue Existenz zu schaffen und zwar in solchen Gebieten, in denen Platz ist für die triftenreiche Niederlassung, die also von den natürlichen Wellebewegungen der Großwirtschaft möglichst wenig berührt werden. Dort gelte es neue Dorfgemeinschaften aus solchen Menschen zu schaffen, die sich selbst gegenseitig zu ergänzen, jedoch ein bestimmter Bedarf am Ort selbst dauernd gedeckt werden kann und infolgedessen ein natürliches Wachstum des Dorfes bei stetig fließender Existenzquelle gewährleistet sei. Diese

neuen Gemeinden müßten einen besonderen örtlichen Wirtschaftskreislauf besitzen, bei dem nichtbäuerliche Berufe mit einer neu entstehenden Bauernschaft sich ergänzen, daß ein händiger Tausch der Erzeugnisse möglich wird. Die Bauern dürften nicht handwerkern und die Handwerker nicht bäuerliche Produkte selbst erzeugen. Ohne daß diese neue Form etwa selbstständigen Charakter habe, liege ihr Kern in der gefundenen Idee, daß Arbeit mit Arbeit bezahlt wird. Eingehende Untersuchungen hätten die Leistungsfähigkeit dieses Siedlungstyps ergeben.

Neulandgewinnung im Unterelbegebiet.

Harburg-Mühlendörp, 12. Febr. Der Gemeinderat der Harburg-Mühlendörp hat in einer Denkschrift bemerkenswerte Vorschläge zur Gewinnung von Neuland im Unterelbegebiet gemacht. Er hat errechnet, daß die in der Süderelbe abgelagerten fruchtbaren Schlämme und Schlammflächen auf etwa 2 Millionen Kubikmeter zu beziffern sind. Durch Eindeichung sei hier ein Auland von etwa 200 Hektar zu gewinnen. Wie wir erfahren, wird das Gelände bereits in den nächsten Tagen einer Bebauung unterzogen, sobald die Aussicht besteht, daß die Pläne des Gemeinderates, die vielen Gemeinden im Bereiche der südlichen Elbnähe großen Nutzen bringen würden, bald greifbare Formen annehmen.

Mithilfe der Wirtschaft bei der Rückgliederung des Saarlandes.

Richtlinien des Leiters der Reichswirtschaftskammer.

Berlin, 12. Febr. Der Leiter der Reichswirtschaftskammer, Regierungsrat a. D. Ewald Hecker, wendet sich an die gesamte gewerbliche Wirtschaft mit der Aufforderung, insbesondere durch den Ausbau der nachstehenden Gesichtspunkte dazu mitzuhelfen, daß Übergangsmaßnahmen im Hinblick auf die Rückgliederung des Saarlandes vermieden werden:

1. Die laarländische Industrie verliert durch die Verlegung der Zollgrenze einen großen Teil ihres bisherigen Absatzgebietes. Hierfür muß auf dem innerdeutschen Markt Ersatz geschaffen werden, damit die arbeitenden Volksgenossen nicht beschäftigungslos werden. Bei der Größe des deutschen Marktes bleibt für den Absatz der laarländischen Erzeugung Raum, ohne daß hierdurch irgend jemand in dem übrigen Deutschland aus einem Absatzgebiet verdrängt zu werden braucht. Die Saarindustrie kann vielerlei liefern. Ich bitte daher gerade den Einzelhandel, Aufträge auf laarländische Fertigzeugnisse bereits jetzt zu vergeben und späterhin ihren Absatz durch erhöhte Werbung zu fördern. Ich bitte aber auch die Industrie und den Großhandel, auf jeden Fall Aufträge ins das Saarland zu legen. Jede Bestellung hilft mit, die Übergangszeit zu erleichtern. Die Handelskammer Saarbrücken ist gern bereit, nähere Auskünfte über Bezugsquellen im Saargebiet zu geben.

2. Andererseits muß dringend daran erinnert werden, eine Überfülle von Angeboten in das Saargebiet zu legen, insbesondere, soweit hier Waren zu Preisen angeboten werden, die unter den entsprechenden Preisen im sonstigen Deutschland liegen.

Die Erfahrung der letzten Zeit hat gezeigt, daß in deutschen Wirtschaftskreisen die Kaufkraftschwäche des laarländischen Marktes ganz außerordentlich übersehen wird. Demgegenüber ist festzustellen, daß dieser zunächst schonungsbedürftig ist und die dort lagernden Vorräte und Erzeugnisse der Saarindustrie selbst aufzunehmen muß. Diese würde aber zum Erliegen kommen müssen, wenn sie einem demnächstigen Wettbewerbs

derjenigen Industrien aus den übrigen Teilen des Reiches ausgesetzt würde, welche sich bereits seit zwei Jahren der Vorteile erfreuen, die ihnen die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik geschaffen hat. Zurückhaltung bei Angeboten nach dem Saargebiete ist daher geboten. Erzeugnisse, wie sie bereits in einer übertriebenen und den Verhältnissen des Saarmarktes völlig unangemessenen Werbung zu beobachten sind, müssen wieder verschwinden.

Die Rückkehr der Saar wird für die deutsche Wirtschaft große Vorteile mit sich bringen, aber sie darf nicht zu einem unethischen Wettrennen der Geschäftsmacher von einzelnen führen. Auch hier muß der einzelne sich des Vorranges bewußt sein, den der Gemeinnutz der Deutschen und damit auch der Saarwirtschaft vor dem Eigennutz des einzelnen hat.

Belgien stimmt dem Luftabkommen zu.

Eine amtliche Erklärung der Brüsseler Regierung.

Brüssel, 12. Febr. Das belgische Außenministerium hat Dienstagabend folgende amtliche Mitteilung ausgegeben: Die belgische Regierung, die über die Schlußfolgerungen, zu denen die kürzlichen Besprechungen englischer und französischer Minister über das Problem der europäischen Sicherheit gelangt sind, amtlich unterrichtet worden ist, hat ihre Zustimmung in London und Paris bezeugt, den beiden Regierungen die Genugtuung zu übermitteln, mit der Belgien das Einvernehmen, das hinsichtlich der Festlegung des Friedens zwischen England und Frankreich hergestellt worden ist, aufgenommen hat. Baron Carrière de Maerlant (Belgischer Minister in London) und Baron Giffier (Belgischer Minister in Paris) haben gleichzeitig mitgeteilt, daß die belgische Regierung bereit ist, an der Verhandlung über ein Abkommen teilzunehmen, das in Westeuropa eine unverzügliche militärische Beistandsleistung im Falle eines Luftangriffes sichern soll.

ersten Geistes, die sich schon beim Spitzpunkt bemerkbar gemacht hätten, waren wohl auf Konto des durch die Wetterung beeinträchtigten Instrumentes zu setzen.

Zum Schluß gab es abermals eine Erstaufführung: eines der schon, gewöhnlich nicht mitgezählten, „Jugendquartette“ Franz Schuberts, in denen der Komponist, noch unbedrängt um den eigentlichen Kammermusikstil, mit genialer Intuition das Gedächtnis der reifen Musik entworfen hat. Die folgende Musikfreudigkeit des Schluß-Bruders, zum Teil hätte wohl sogar ein weniger reicher Werkenauftrag genügt. Die Darbietung verleiht ihre Würdigung nicht, so daß sich die vier Herren für minutenlangen Beifall bedanken konnten.

Aus Kunst und Leben.

„Erbiologische Werte in Ahnenfamilien Goethes.“ Ein hochinteressanter Vortrag über „Erbiologische Werte in Ahnenfamilien Goethes“ hielt am Dienstagabend in der Ratskammer des Bundespalais in Frankfurt a. M. Geheimrat Professor Dr. Robert Sommer von der Universität in Gießen auf Einladung der Genealogischen Gesellschaft in Frankfurt a. M. Der Vortragende verband es ausgemerzt, das Goethe in ganz hervorragender Art und Weise von seinen Ahnen beeinflusst worden ist, die bis zu Lukas Cranach, bis zu der berühmten Familie Solow, die Deutsche von schicksalhaftem Tübingen herabgeführt hat, bis zu Hegel und auch bis zu Schlegel sich einander nicht scheitern lassen. Damit will Professor Sommer aber absolut nicht der Deutung der Totenerklärung das Wort reden, vielmehr steht er auf dem Standpunkte, daß die Genetische Erklärung unabhängig von der Totenerklärung vor sich gehen kann. Neben den degabten Ahnen findet sich in der Ahnenreihe Goethes aber auch eine ganze Reihe von „Wildlingen“, die in die begabten Familien hineingeboren haben, und die durch ihre fruchtbringende und blutige Arbeit in die Geschichte traten. Das Radizieren dieser Kräfte will Professor Sommer ganz deutlich in „Dichtung und Wahrheit“ erkennen, wo sich der Dichter mit aller Kraft von allem Krantheiten frei macht und nach dem Licht strebt. So werteten alle Goethes, Leptors und besonders auch Lindemanns, letztere speziell durch ihre Verbindung mit der Familie Solow, in glücklicher Weise zusammen, um das Genie Goethes ein erhabenes Erbe antreten zu lassen. Aber

Das deutsch-spanische Luftabkommen vom spanischen Ministerium gebilligt.

Madrid, 12. Febr. Der spanische Ministerrat hat das deutsch-spanische Luftabkommen angenommen. Dieses beruht auf Gegenseitigkeit. Es berechtigt deutsche Luftschiffe zum Überfliegen spanischen Gebietes. Deutschland räumt dafür Spanien das gleiche Recht ein.

Auch England hat seine Sorgen.

Verstärkte Zunahme der Arbeitslosigkeit.

London, 12. Febr. Die Zahl der Arbeitslosen hat sich nach der Statistik des Arbeitsministeriums im Januar 1935 um 239 558 auf insgesamt 2 325 375 erhöht, was in England Überflutung demographisch hat. In fast jeder dieser Erscheinung im Januar regelmäßig ein. Sie hängt mit der Saison zusammen, mit dem Rückgang der Bauwirtschaft infolge des kalten Wetters und mit der großen Zahl von Unglücken, die nach Beendigung ihrer Schulzeit ins industrielle Leben treten. Aber die sich normale Erhöhung der Zahl der Beschäftigungslosen hat sich während der letzten Jahre im Januar zwischen 165 000 und 180 000 gehalten. In der Presse wird vermutet, daß der Handel im Monat Januar einen empfindlichen Rückschlag erlitten hat. Hieraus deuten auch verschiedene andere Tatsachen hin, z. B. die Rückgänge in den Frachteinahmen der Eisenbahnen und in dem Umsatz der Provinzhäfen. Die regierungsfürdernde „Morningpost“ benutzt die Gelegenheit zu einer Warnung an die Regierung und sagt, das Land sei nicht bereit, sich mit einer 10jährigen Fortdauer des jetzigen Grades der Arbeitslosigkeit abzufinden. Der im letzten Jahre gemachte Fortschritt sei unbedeutend, und von der Regierung werde jetzt ein neuer entschiedener Antriebs erwartet.

Der Führer der Feuerkreuzer.

in einer „ganz vertraulichen Mission“ in London.

London, 12. Febr. Oberst de la Rocque, Führer der französischen Kriegerkrieger-Organisation „Feuerkreuzer“, ist am Dienstagvormittag in einer „ganz vertraulichen Mission“ auf dem Flugwege in London eingetroffen. Er erklärte Zeitungsvertretern bei seiner Ankunft, er könne über seine Mission nichts sagen, er hoffe aber, Mittwoch nach Paris zurückzukehren. Wie verlautet, wird der Oberst Dienstagabend im Institut für internationale Angelegenheiten einen Vortrag halten, dessen Thema geheim ist, der aber wahrscheinlich die Stellung der „Feuerkreuzer“ im politischen Leben Frankreichs behandeln wird.

Empfänge bei Laval.

Paris, 12. Febr. Außenminister Laval, der am Dienstag seine Tätigkeit am Quai d'Orsay wieder aufgenommen hat, empfing hintereinander die Botschafter Italiens, Belgiens und Japans sowie den belgischen Gesandten in Paris. In politischen Kreisen erklärt man zu dem Besuch des italienischen Botschafters, daß der italienisch-belgische Zwischenfall wahrscheinlich Gegenstand der Unterredung gewesen sei.

Vor einem neuen Besuch Simons in Paris.

Paris, 12. Febr. „Echo de Paris“ kündigt an, daß der englische Außenminister Sir John Simon am 28. Februar wieder in Paris erwartet wird, um eine Reihe von Vorträgen zu halten, die der „Times“ organisiert und die von bekannten Staatsmännern gehalten werden sollen. Der englische Außenminister soll über das Thema: „Einige Bemerkungen über das parlamentarische Regime in England“ sprechen.

auch untereinander von Generation zu Generation zeigt es sich an außerordentlich zahlreichen Beispielen und Eigenschaften, daß die erbiologischen Werte der Ahnenfamilien Goethes sich fruchtbringend ausgewirkt haben.

„Eine Sammlung belgischer Hausinschriften.“ Der Museumsverband für Kunststoffe und Wachs betreibt zur Zeit — mit dem Ziel späterer Veröffentlichung — die möglichst vollständige Sammlung belgischer Hausinschriften, das heißt aller Inschriften, die sowohl an Privatwänden als auch an öffentlichen Gebäuden im Regierungsbezirk Aachen, der Provinz Lüttich und den Kreisen Lüttich, Namur, Liège und Weslari nachgewiesen sind. Den Grundstock bildet die Sammlung des Amtsratsrates von Beum-ach in Franconien/Rhein. Alle belgischen und belgischen Freunde werden gebeten, diese wertvollen Sammlungsanstrengungen zu unterstützen und durch Überlassung von Material mitzuwirken. Neben der Wiedergabe des genauen Wortlautes, auch der Jahreszahlen, werden Angaben darüber erbeten, ob die Inschrift mit lateinischen oder deutschen, mit großen oder kleinen Buchstaben geschrieben, ob sie in einem Rahmen des Hauses eingegraben oder auf dem Fuß gemalt oder in Stein gehauen sind.

„Präsident Stein in Stuttgart erkrankt.“ Der Präsident der Reichsversicherungsanstalt, Herr Dr. Stein, der am Dienstag im Dichtertag seiner Krankheit erkrankt ist, wurde am Sonntag im Krankenhaus in Stuttgart einer Operation unterzogen. Die Operation, die 1½ Stunden dauerte und von Professor Dr. Grahe ausgeführt wurde, ist völlig gelungen.

„Kreiser komponiert „alte Meister“.“ Bierzehn der berühmten Konzepte, die Kreiser in den großen Konzerten der ganzen Welt unter dem Jubel seiner Zuhörer spielte, und die auch gerade als Werke alter Meister, „eingespielt“ von „Herr Kreiser“, notwendig, sind nach neuesten Mitteilungen eigene Kompositionen aus der Frühzeit des erfolgreichen Geigers. Er gab sie als Werke von Handel, Bach, Couperin, Fauré, Rameau, Paganini, Corelli, Dittersdorf, Hummel und Schumann mit 10 bestimmten Quellenangaben aus, daß jedermann glaubte, in der Tat Werke dieser Meister des 17. und 18. Jahrhunderts vor sich zu haben. Ein einziger Paganini-Forscher, der Kreiser immer dringender um genauere Mitteilungen über das in seinem Besitz befindliche Präludium aus der Turiner Schöpfungszeit des Meisters bat, hat von Kreiser nun endlich das Eingeländnis erhalten, daß alle diese merkwürdigen Werke von ihm selbst komponiert wurden. „Ich war zu dieser Tauschung ge-

Verein der Künstler und Kunstfreunde.

Das Schulze-Prisca-Quartett.

Am letzten Vereinskonzert dieses Winters am Mittwoch, das zugleich die 750. Veranstaltung seit Bestehen des Vereins darstellte, lernte man das Schulze-Prisca-Quartett kennen. Es zählt heute, mit dem Stammbuch in Köln, zu den meistbesetzten jüngsten deutschen Quartetten. Neben dem als Führer dominierenden Geigenmeister Schulze-Prisca tritt im Gesamtensemble besonders der Cellist Hans Wächter-Holland hervor, der früher dem Gewandhaus-Quartett angehörte. Als zweiter Geiger fungiert Wilhelm Smitt, als Brötcher Karl Eugen Körner.

Gleich die erste Programmnummer war ganz danach angelegt, den beiden Flügelinstrumenten den Vorrang einzuräumen: eins der 36 Streichquartette von Louis Spohr, dessen Schaffen in diesem Konzertwinter wohl aus Anlaß des vorjährigen Jubiläums (geb. 1784), etwas häufiger als sonst auf die Programme gesetzt ist. Der Geigenvirtuose Spohr hat meistens den Part der 1. Violine stets mit dem vierten Geigenmeister versehen, wodurch die Mitbestimmung naturgemäß freier wurde, die Rolle des Begleiters zurückgedrängt werden. Insofern bedarf das zu Gehör gebrachte 4-Stimm-Quartett durch die ungewohnte Formlosigkeit, mit der der Komponist seine Wünsche ausgedrückt hat, besonders das Kennzeichen, was sich als eine späte Frucht des klassischen Stils, während man allerdings im langsame Zeit die wahre Tiefe des klassischen Stils vermissen zu entdecken suchte. Das Finale entfaltete durch interessante Klangfärbung. Im ganzen eine durchaus hervorragende Geigenführung, für die man den ausführenden dankbar sein konnte.

Die schwache Aufgabe, die Beethoven's 4-Stimm-Quartett, op. 132, an die Ausgenommenheit und innere Spannkraft der Wiedergabe stellt, erfüllte das Schulze-Prisca-Quartett gerade im fröhlichen Mitgefühl, dem in seiner Art mit keiner anderen Schöpfung des gesamten Musikliteratur vergleichbar. „Donnerstag eines Gemeinen“, mit bemerkenswerter Sicherheit, wenn auch vielleicht nicht mit der letzten Transparenz des Tons. Die zweite Violine hätte gewiss härter hervortreten können. In den kleinen Bögen kam die technische Leistungsfähigkeit der vier Spieler zu überzeugendem Ausdruck; einige Trübungen im Part der

Die Berliner Automobil-Ausstellung.

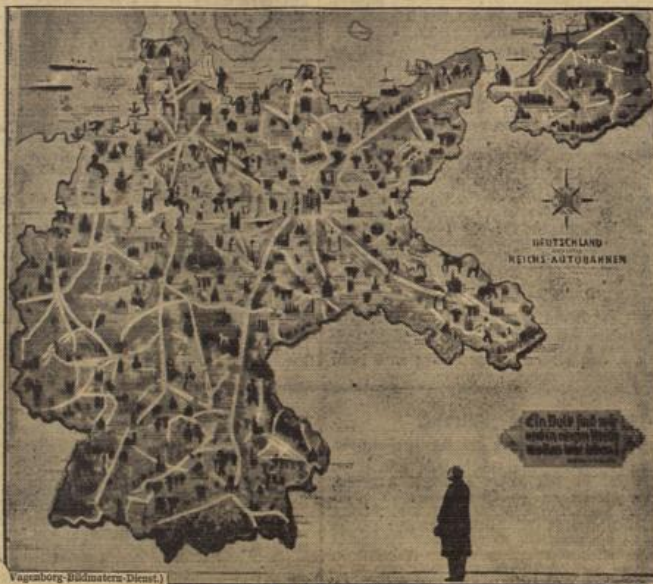
Die größte der Welt. — Motorisierung Deutschlands. — Weitere 500 Kilometer Reichsautobahn.

Staatssekretär Funk spricht.

Berlin, 12. Febr. Anlässlich der bevorstehenden Eröffnung der Internationalen Automobilausstellung 1935 in Berlin veranlasste der Reichsverband der Automobilindustrie am Dienstagmittag im „Reichhof“ einen Presseempfang.

Nach Eröffnungsworten durch Geheimrat Müllers überbrachte Staatssekretär Funk die Grüße der Reichs-

gramm des Führers und die Nationalisierung der Treibstoffwirtschaft. Man wolle dabei nicht alle ausländischen Treibstoffe vom deutschen Markt fernhalten, sondern nur den durch die erhöhte Motorisierung entfallenden Mehrbedarf selbst herstellen. Deutschland sei auf dem Gebiete der Motorisierung in den letzten zwei Jahren ganz außerordentlich vorangekommen. Noch vor drei Jahren sei auf 111 Einwohner ein Automobil gekommen, im Jahre 1935 werde schon auf 70 Einwohner ein Auto kommen.



Das Netz der Reichsautobahnen.

regierung, insbesondere aber des Reichsministeriums für Kraftsaufstellung und Propaganda. Er erinnerte im Hinblick auf den großen Aufschwung der Automobilwirtschaft im nationalsozialistischen Deutschland an den Zustand vor einer Reihe von Jahren, als es als einer der wenigen Nationen, die die große Bedeutung der Automobilwirtschaft für Deutschland richtig erkannt hatten, folgten ein Pionier in der Rüstung war. Schon damals habe er sich für ein Volksauto eingesetzt, aber es habe den damaligen Regierungen jedes Verständnis und jedes Versehenmollen für die großen Aufgaben der Motorisierung Deutschlands gefehlt. Dafür wurde der Markt mit ausländischen Autos geradezu überschwemmt. Wenn der Nationalsozialismus die nationale Automobilwirtschaft fördern und dafür eintritt, daß Deutschland als Industrieland zunächst seine eigene Automobilwirtschaft biete, dann habe das nichts mit wirtschaftlichem Chauvinismus zu tun. Ein Industrieland könne sich nicht gerade in Bezug auf eine der wichtigsten Industriezweige, dessen Erfindung schließlich aus Deutschland stammt und auf deren Gebiet es geradezu bahnbrechend gewesen ist, plötzlich von der Wirtschaft anderer Länder abhängig machen. Aufgabe einer Volkswirtschaft sei es, die Exportfähigkeit ihrer wichtigsten Wirtschaftszweige zu erhalten. Seit der großen Rede des Führers im Frühjahr 1933 bei der Eröffnung der Automobilausstellung in Berlin sei die Motorisierung Deutschlands in einem gewaltigen Aufbruch. Als alter Kämpfer für das deutsche Automobil freue er sich darüber, daß nun die Motorisierung folgenden an der Spitze eines großen wirtschaftlichen Aufbauprogrammes stehe. Dazu komme das gewaltige Straßenbaupro-

gramm des Führers und die Nationalisierung der Treibstoffwirtschaft. Man wolle dabei nicht alle ausländischen Treibstoffe vom deutschen Markt fernhalten, sondern nur den durch die erhöhte Motorisierung entfallenden Mehrbedarf selbst herstellen. Deutschland sei auf dem Gebiete der Motorisierung in den letzten zwei Jahren ganz außerordentlich vorangekommen. Noch vor drei Jahren sei auf 111 Einwohner ein Automobil gekommen, im Jahre 1935 werde schon auf 70 Einwohner ein Auto kommen.

Anschließend an Staatssekretär Funk sprach dann noch Direktor Dr. Scholz vom Reichsverband der Automobilindustrie, der darauf hinwies, daß die internationale Automobilausstellung keine Sensationen bringe. Das letzte Jahr habe im Zeichen intensiver Kleinarbeit gestanden, im Zeichen des technischen Fortschritts, der ganz außerordentlich gefördert werden können. Man sei logischerweise auch in der Automobilwirtschaft konstant aus der Zeit der Revolution in die Zeit der Evolution übergegangen und habe in erster Linie die durch die gewaltige technische und konstruktive Entwicklung gewonnene Position ausgebaut.

Die Eröffnung der Autoausstellung im Rundfunk.

Berlin, 12. Febr. Die Eröffnung der internationalen Automobil- und Motorradausstellung 1935 in den Ausstellungshallen am Kaiserbaum wird Donnerstag in der Zeit von 11 bis gegen 12 Uhr von allen deutschen Sendern übertragen.

Preussisch-Süddeutsche Staatslotterie.

Dienstag-Vormittagsziehung.

5000 RM.	59 735, 386 788.
3000 RM.	116 908 361 039.
2000 RM.	23 673 30 956 50 538 71 216 72 400 141 391
1000 RM.	199 732 244 271 257 553 280 459 304 513 314 483 337 692
500 RM.	342 287 383 775.
1000 RM.	16 545 46 615 74 697 84 982 100 254 188 349
500 RM.	281 057 310 377 322 790 331 545 380 915 399 143.

Dienstag-Nachmittagsziehung.

20 000 RM.	385 614.
5000 RM.	124 882.
3000 RM.	83 398 281 869 352 338.
2000 RM.	15 038 41 643 53 891 83 992 180 835 259 968
1000 RM.	263 571 266 332 340 424 392 728.
500 RM.	8185 59 670 76 300 95 288 142 305 153 281
200 RM.	203 388 297 315 300 617 340 142 347 059 363 293 369 709
100 RM.	394 021.

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM. gefallen, und zwar je eine in den beiden Abteilungen I und II: 57 063 71 223 95 985 114 961 122 612 195 945 319 892 342 732 349 669 388 298. (Däne Gewähr.)

er gibt dem Film die Note alter wienischer Gemütslichkeit. — Im Vorprogramm läuft ein heiterer Kurzfilm „Aufschneit“. Die Geschichte eines lustigen Schmieds, sehr schöne Naturaufnahmen beobachtet in liebevoller Geduld das Familienleben der Störche, und vielseitig interessant ist wieder die neue Wochenplan.



Bekanntmachungen.

NSG. „Kraft durch Freude“.

Die nächsten Urlaubsfahrten.

In den angegebenen Preisen ist enthalten die gesamte Bahnfahrt ab Frankfurt a. M. und zurück, Unterbringung, Verpflegung, Führungen, Befestigungen und besondere Bekanntschaften.

Wintersportzug nach dem Erzgebirge vom 23. 2. bis 3. 3. 1935. Preis 35 RM. Anmeldung bis 14. 2. 1935.

Urlaubszug nach der Pfalz vom 23. 3. bis 30. 3. 1935. Preis 29.50 RM. Anmeldung bis 16. 3. 1935.

Industriegebiet (Essen, Duisburg, Ruhrort) vom 15. bis 19. 3. 1935. Preis 27.50 RM. Anmeldung bis 25. Februar 1935.

Urlaubszug nach dem Allgäu (Fronron) vom 30. 3. bis 7. 4. 1935. Preis 33.50 RM. Anmeldung bis 15. 3. 1935.

Wegen weiterer Auslastung und Einzelheiten über ähnliche vorgenannte Fahrten wende man sich an die Ortsgruppen der NSG, und an die Geschäftsstelle der NSG. „Kraft durch Freude“, Rheinstraße 74.

Aus Provinz und Nachbarschaft.

Tag des Deutschen Handwerks 1935 in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., 12. Febr. Wie das Hauptamt der NSG-Hago mitteilt, wurde in einer Besprechung zwischen dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels und dem Reichsbetriebsgemeinschaftsführer Handwerkers, Schmidt, festgelegt, daß der diesjährige Tag des Deutschen Handwerks am 16. Juni 1935 in Frankfurt a. M. stattfinden soll. Die Durchführung des Handwerktages liegt in diesem Jahr in Händen der Reichsbetriebsgemeinschaft 18 (Handwerk).

Frankfurter Chronik.

Frankfurt a. M., 12. Febr. In einem Ungeheuer, Ede Selterstraße und Zeil, brach Montagabend ein Brand aus, der von der Feuerwehre gelöscht werden konnte, ehe er größeren Unheil anrichtete. Der Inhaber, der 24jährige Kurt Th., war im Geschäft anwesend und wurde von der Kriminalpolizei unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet. — Montagabend wurde in Bodenheim eine Frau überfallen. Sie wollte einflachte Gelder abliefern. Der Räuber entriegelte ein Paket mit Kassenbüchern und Belegen. Das einflachte Geld — 40 RM. — hatte die Frau in der Handtasche. Als sie um Hilfe rief, ergriff der Räuber die Flucht.

Angriffsstücker Reihob.

m. Brohl, 12. Febr. Bei Niederschlag wechelte ein Kadel Rehe über die Straße, um Arbeiter mit Regenarbeiten beschäftigt waren. Dine Schu liefen die Tiere direkt auf die Arbeiter zu, aber plötzlich kürzte sich ein fröhlicher Reihob auf einen der Arbeiter und warf ihn auf den Boden. Der Mann behielt aber doch die Oberhand, während der angriffsstücker Reihob, als die übrigen Arbeiter herbeiliefen, sein Heil in der Flucht suchte.

Felskurz an der Erpeler Ley.

Erpel, 12. Febr. Unter donnerndem Getöse gingen von der Südwand der Erpeler Ley, die unter Naturfurch liegt, nahezu 15 Tonnen Basalt nieder. Das Gestein kürzte in die am Fuße des Berges befindliche Mulde. Der Felskurz ist vermutlich eine Folge der vom milden Wetter zum Trost plötzlich wechselnden Witterung.

Bad Schwalbach, 12. Febr. Am Montagabend fand der erste Kreisjägerappell für den Unterraumkreis in Verbindung mit einer Kitzschbachfeier statt. Kreisjägermeister H. J. ergriffelte den Rechenführerbericht für 1934. Im Unterraumkreis habe alles vorzüglich geklappt, 80 Prozent des Abflusses habe zu seiner Verwendung Verwendung gegeben, auch das Winterhilfswert sei zu voller Zufriedenheit ausgefallen. Anschließend sprach Hegeringführer B. über den Jagdhub und seine Verwendung. Hegeringführer B. gert beiprachte die Trophäenflau, die im Gegenfah zu früheren Ausstellungen zeige, was an Krüppelzeug abgeschossen werde zur Gelundung des Wildbestandes. Zum Schluß wurde in warmen und herzlichen Worten dem wogen Verlegung aus dem Kreis lobenden Worten dermeister Führer der Dank für die geleistete Dienste ausgesprochen, worauf Kreisjägermeister Führer ebenfalls herzliche Dank- und Abschiedsworte sprach.

Wainz, 12. Febr. Der Leiter des Arbeitsamts Hanau, Direktor von P. o. m. s. n., ist zum Leiter des Arbeitsamts Wainz berufen worden.

Stromberg (Hunsrück), 12. Febr. Bei Seibersbach kam beim Abtransport eines riesigen Eisenkammes ein 45jähriger Fuhrmann auf tragliche Weise zu Tode. Auf dem schmalen und vereisten Waldbwege war der Fuhrmann ausgeglichen. Die Pferde gingen über ihn hinweg und ausgerollt wurde er noch eine Strecke weit von den Rädern des Wagens mitgeschleift. Kurze Zeit nach dem Unfall ist der Unglückliche an den Folgen der schweren Verletzungen gestorben.

Vimbung (Lahn), 12. Febr. Zum Stadtbaumeister der Stadt Vimbung wurde Diplom-Ingenieur Gustav Pfeiffer aus Karlsruhe ernannt. Er war bisher Assistent der Architektur-Abteilung der Technischen Hochschule in Karlsruhe und ist ein Schüler des bekannten, aus Kassel stammenden Professors Geislar.

Marburg, 11. Febr. Der jetzt vorliegende Haushaltsplan der Stadt Marburg für 1935 schließt bei einer Gesamteinnahme von 3 591 500 RM. und einer Gesamtausgabe von 3 793 600 RM. (nach Abzug einer vorzutragenden Vorbelastung von 3344 RM.) mit einem ungedeckten Defizit von 202 000 RM. und, wenn man den Vortrag von 1933 mit einrechnet, von 235 000 RM. ab.

Herborn, 12. Febr. Der erst seit einigen Wochen verheiratete Steinbrucharbeiter Fingerhut aus Hainern wurde bei der Reparatur eines in Steinbruch Hainern durch ein umherfliegendes Felsstück derart schwer verletzt, daß alsbald der Tod eintrat.

Gulda, 12. Febr. In Sorsch bei Gella wurde der 49jährige katholische Arbeiter Ottmar Bed auf der Kanel nach Beendigung der Predigt von einem Schlaganfall betroffen. Binnen wenigen Stunden trat der Tod ein.

Wad Nauheim, 12. Febr. In nicht weniger als 17 Zimmern der hiesigen Stadthalle drangen in der vorletzten Nacht Diebe. Sie erdrachten sämtliche Kasse und Schränke mit einem Stemmeln und durchsuchten die Behältnisse. Insgesamt wurde ein Betrag von etwa 30 RM. erbeutet.

Wiesbadener Lichtspiele.

* Italia-Theater. „Der Herr ohne Wohnung“, ein lustiger Film nach dem gleichnamigen Bühnenstück, bringt eine Reihe der tollsten Verwickelungen. Deren Leidtragende sind in erster Linie der Behälter und „Lustliche Reiter“ eines totemischen Intakits, sowie sein Sekretär. Die Katastrophe nimmt ihren Anfang, als an der Bahn statt der erwarteten reichen englischen Patientin ein hübsches Langhaar in Empfang genommen wird, wobei mangelnde Sprachkenntnisse den Irrtum erst richtigstellen können, nachdem schon hässliche Eiferjucht lichterloh entbrannt ist. Der so verursachte Liebesstummer führt in immer tiefere Verwirrung, eine peinliche Begegnung in der Bar, weinfeilige Kasse, die über den Ärger hinweghelfen soll, und schließlich gar noch ein in der Garderobe verstaubter Mantel verwirren die Fäden des Spiels zu heillosem Anäuel. Als veränder Engel erscheint schließlich, den Knoten zu lösen und die jonnigen Gemüter zu beruhigen, der wohlbeliebte, unflüchtige Wiener Fiaker, der besser als die anderen Beteiligten über die Ereignisse einer hümmlichen Nacht Bescheid weiß. Die drastische Situation des Spiels reizt der Regisseur E. M. C. m. durch Einfah auf himmlischen Möglichkeiten, dabei zeigt er über die gewohnten Schwanenfahrten hinaus auch einige wirklich originelle Einfälle, etwa das Bild einer mit nicht zu überbietender Zuchtigkeit eingerichteten Wohnung, die der Dru auf den entpfehenden Knopf in gewünschter Weise mäht. Zur fröhlichen Stimmung tragen auch die eingänglichen, von Robert Stolz komponierten Kompositionen bei. Das Besondere bietet die Darstellung, nämlich humorvolle Szenen geben Paul Herringer und Hermann Krimig im Kampf gegen zahllos geäußerte Beifallschreie. Ihre weiblichen Partner verkörpern Silbe von Stolz und Hanna Waag frisch und temperamentvoll, Pizzi Holschuh ist ein festes Tanzmännchen, Ubele Sandra wie immer von grandioser Würde. Sie alle aber übertrug noch Leo Szegat, der Fiaker mit seiner Happerbüden Komikante, unvergleichlich in volkstümlicher Umkleidung, durch prachtvoll lebendiges Spiel ebenso imponierend wie durch geschmeidige Fülle des Dramas; gerade

Sühne für die Bluttat am Silvestertag.

Kost zum Tode verurteilt.

Unter größter Spannung aller Beobachtungsstellen wurde am Dienstagabend gegen 19 Uhr der Vorsitzende des Wiesbadener Schwurgerichts, Landgerichtsdirektor Gunkel, folgendes Urteil:

„Am Namen des deutschen Volkes. Der Angeklagte Heinrich K. ist des Mordes in Tateinheit mit schwerem Raub schuldig und wird zum Tode verurteilt. Dem Angeklagten werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer aberkannt. Das zur Tat verwendete Beil wird eingezogen. Die Kosten fallen dem Angeklagten zur Last.“

Das „Wiesbadener Tagblatt“ hat über den Beginn der Verhandlung bereits in der Dienstag-Abgabe berichtet. Im Anschluß an die Vernehmung des Angeklagten kamen eine Reihe von

Zeugen

zur Vernehmung. Die Schwester der Ermordeten wurde zuerst vernommen. Die ermordete Schwester befand sich seit Oktober 1934 in Biedrich zu Bielefeld. Am Silvesternachmittag ging sie nach 15 Uhr von zu Hause weg, um Neujahrskarten einzukaufen. Als sie von diesem Besorgungsgehe nicht zurückkehrte, glaubte man, sie sei in die Wohnung gegangen, später nahm man einen Unfall an und setzte sich mit der Polizei in Verbindung. Anschließend wurde der Zeuge Konstantin vernommen, der am Silvesternachmittag den Schloßpark durchschritt und dabei den Angeklagten sah, der sich dort in verbotener Weise herumtrieb. Er machte einen Kollisionsboom, hierauf aufmerksamer. Später wurde der Zeuge auf Grund dieser Äußerung von der Polizei vernommen und zur Identifizierung des Raub bei der Verhaftung angezogen. Der Zeuge sah aber, daß die Ermordete im Schloßpark seitlich vom Wege im Gebüsch liegen und meldete den Vorfall der Polizei. Der Zeuge Raab, der schon am Silvesternachmittag mit dem Angeklagten zusammengekommen war, fand dann kurz vor 16 Uhr, beim nachmaligen Durchgehen des Parks die Ermordete. Sie lagte mehrmals. Raab ging sofort zur Moosburg, wo er den Parkwächter Dohrenberger holte, mit dem er die Frau zur Moosburg trug, von wo sie dann von der Sanitätsstation ins Biedricher Krankenhaus gebracht wurde. Der Zeuge Dohrenberger erklärte, daß man erst angenommen habe, die Frau sei von Krämpfen befallen gewesen. Der Jägermeister Schneider erzählt, wie Raab bei ihm — das war nach Ausbruch der Tat — sehr bleich ins Gesicht gehandelt und Zigaretten kaufte. Dem Zeugen Heß, der mit seiner Frau am Silvesternachmittag im Restaurant „Rheingold“ mit Raab und dessen Familie zufällig zusammengekommen, ist nichts Verdächtigendes an Raab aufgefallen. Nach diesen Zeugnisaussagen wird die Frau des Angeklagten vernommen. Nach deren Aussagen war Raab zu ihr und den Kindern im allgemeinen gut. Wenn die Frau wegen der Diebstahls-Raube Verurteilungen machte, dann soll er gelacht haben, er kenne das nicht lassen. Frau Raab schildert dann die Vorgänge am Mittwoch und Abend des Mordtages. Man hatte sich schon vor Tagen vorgenommen, Silvester zu feiern. Frau Raab hatte zu diesem Zweck 1 RM. gespart, das war die letzte Geld, das ihnen bis zum Freitag — an welchem Tage die Unternehmung ausgeführt wurde — zur Verfügung stand. Frau Raab bezeugte bis zu diesem Tag noch Lebensmittel gekauft zu haben. Das ihr Mann die Art bei seinem Fortgang um 12 Uhr mitnahm, will sie nicht bemerkt haben. Von dem Geld, das er bei seiner Abreise mit sich genommen, nahm sie an, daß es von seiner Schwester gestohlen sei, da er am Morgen eine diesbezügliche Bemerkung getan hatte. Sie schildert ihren Mann dann als ruhigen Menschen, der Auseinandersetzungen mit anderen Leuten aus dem Wege ging.

Hierauf wird der Zeuge Matthias Beder vernommen. Dieser hat 1932 mit Raab in einer Kohlenhandlung in Biedrich eingekauft. Später hat er dann von Raab gestohlene Fahrräder in Mainz verkauft. Beder sagte ferner aus, daß Raab ihm einmal im Dezember 1934 den Vorfall gemacht habe, auf der Kaiserbrücke eine Angehörige von Kalle, wenn sie mit ihrer Tochter nach Hause gehe, zu betäuben und dann in den Rhein zu werfen. Er, Beder, wolle nicht darauf eingehen. Raab beteuerte, daß er zu etwas gelang hätte, und behauptete auch, daß Raab ihn zu den beiden Diebstählen verleitet habe. Der Staatsanwalt fordert dann Vernehmung des Zeugen Beder. Dieser bekundete seine vorher gemachte Aussage.

Der Zeuge Kapper, bei dem Raab in den Jahren 1928, 1931 und 1934 ab und zu einige Tage beschäftigt war, schildert Raab als fleißig und in der Behandlung der Pferde nicht roher als andere Fuhrleute.

Die Vernehmung der Kriminalbeamten.

Kriminalkommissar Kappenberg gibt dann einen Bericht von der Tätigkeit der Mordkommission. Verschiedene Streifen wurden zusammengeleitet, die nach dem Mord fahndeten. Man gab den Polizeibeamten die Zeugen Mannhart und Raab mit. Die erste Streife lieferte dann auch bald darauf Raab ein. Bei der späteren Hausdurchsuchung fand man die durchgehenden Kleider und ein blutiges Taschentuch und stellte fest, daß das sonst im Haushalt befindliche Beil fehlte. Die Vernehmung des Angeklagten gestaltete sich sehr schwierig, da er immer nur das jagte, was ihm die Beamten politisch beweisen hätten. Gunkel lag er nisch. So behauptete er in die Enge getrieben, daß die Frau mit einem Knüttel, später erklärte er jedoch, sie mit einem Hammer niedergeschlagen zu haben. Auf die Frage der Polizei, warum er nicht früher jemand deraube — Raab ließ etwa acht Personen an sich vorbeiziehen — hat Raab betont, daß er Angst gehabt habe, durch einen Schlag jemand tot zu schlagen. Kriminalsekretär Schäfer gab dann einen weiteren Bericht über Raab, der bei seiner Vernehmung am Neujahrsmorgen um 8 Uhr plötzlich verlangte, in den Schloßpark geführt zu werden, um zu zeigen, wo die Leiche der Frau hingemworfen. Trotz der Dunkelheit mußte er genau, wo sie lag. Wo Raab die Würde der Ermordeten hingeworfen, gab er später bei nochmaliger Tatortbesichtigung an. An der gleichen Stelle fand Kriminalsekretär Schäfer unter Wurzelwerk halb vergrabene auch das Beil, das Raab zur Tat benutzte. Damals schon merkte der Angeklagte, daß mit der Auffindung des Mordinstruments auch die genaue Ausführung seiner Tat festgestellt war und rief aus: „Sie finden auch alles. Nun ist der Kopf verwirrt.“ Kriminalassistent W. und der ermittelte dann dem Gerichtshof an Hand der gemachten Angaben die Lage der Leiche, den Standort des Mörders und gab die Stellen an, wo die Würde, Beil usw. gefunden wurden.

Nach der Zeugenvernehmung ging man zur

Erklärung der Sachverständigen-Gutachten

über. Hierbei ergab zuerst Professor Dr. von aus Frankfurt das Wort. Er berichtete über das Blut der Ermordeten, von dem sich Spuren am Schirm, an der kumpfen Seite des Beiles und da, wo sie in den Handfäß übergeht, so wie

an den Kleidern des Mörders befanden. Die Blutspuren an den Kleidungsstücken traten äußerlich nicht so sehr in Erscheinung, da der starke Regen sie etwas ausgelugt hatte. Professor Gunkel, Wiesbaden, berichtete dann über den Befund bei der Section der Leiche. Es handelte sich dabei um drei fließende Wunden am Hinterkopf. An einer Stelle war der Schädel freigelegt und am Knochen wurden Verletzungen festgestellt. Es läßt sich mit Sicherheit sagen, daß drei Schläge ausgeführt wurden. Ferner ist festgestellt, daß auch stumpfe Wundschläge starke Verletzungen herbeiführen können. Dadurch, daß der Schädelschädel nicht zertrümmert war, sondern nur Sprünge aufwies, kann man annehmen, daß der Angeklagte mit der kumpfen Seite des Beils zuschlug. Die Todesursache war die Verletzung des Gehirns.

Die Plädoyers.

Um 16.30 Uhr nahm der Vertreter der Anklagebehörde, erster Staatsanwalt Cäfar, das Wort. Er schilderte noch einmal eingehend den Verlauf der Tat, ein Verbrechen, wie es im Recht des bürgerlichen Gerichts seit langer Jahren nicht mehr zur Entscheidung kam. Der Tatbestand des Raubes ist klar erwiesen und wird auch von dem Angeklagten nicht bestritten. Der Angeklagte konnte aber auch selbst das Mordes überführt werden. Der Staatsanwalt stellte den Antrag, die Schuldfrage zu bejahen und den Angeklagten des Mordes in Tateinheit mit schwerem Raub für schuldig zu sprechen. Ein gesundes Volksempfinden und das Rechtsbewußtsein, so führte er weiter aus, verlangt und fordert dringend, daß derjenige, der sich in dieser Weise an einem Volksgenossen vergeht, aus der Volksgemeinschaft verbannt werde. Er stellte daher den Antrag auf Todesstrafe und habe den Verzicht der bürgerlichen Ehrenrechte.

Der Verteidiger, Justizrat Bladert, war bemüht, die menschliche Seite des Falles zu beleuchten und appellierte an das Verantwortungsbewußtsein des Gerichtes. Eine schwere Verantwortung ruht auf Richtern und Geschworenen, so führte er u. a. aus, denn ein Verurteilung wird heute

185.000 Mark veruntrent.

Zuchthausstrafe für einen Schädling des Wirtschaftslebens.

Zweibrücken, 12. Febr. Ein Strafprozeß, wie er im neuen Deutschland zu den großen Seitenstücken gehört, wurde vor der hiesigen Großen Strafkammer in mehrstündiger Sitzung gegen den aus der Haft vorgeführten, 1877 geborenen Walter R. durchgeführt, der bis zu seiner Festnahme leinwandhändler Direktor und Vorstandsmagazin einer altangesehnen Zweibrücker Firma war. Nicht weniger als fünf schwere Verurteilungen, teils fortgesetzter Art, auf dem Gebiet der Untreue, Unterschlagung, Vermögens- und Einkommensveruntreuung sowie Wertpapier-Ausgabe lagen ihm zur Last. Trotzdem im Jahre 1930 sein Einkommen auf 100.000 RM. stieg, war die Summe nach und nach dem Angeklagten nicht geklärt. Er schritt zu erheblichen Schädigungen seiner Firma durch Unterschlagungen, verlor er auch nach Aufzeichnungen machte, die eine Auszahlung von Tageslohn brachte. Nach der Verurteilung in Höhe von etwa 185.000 RM. zu, auch unbedeutend bezogene Tantiemen im Betrag von nahezu 24.000 RM. kamen in Frage. Zur Verschleierung seiner hohen Einnahmen gab er falsche Steuererklärungen ab und betrug den Staat um hohe Beträge, die die Steuerbehörde auf rund 90.000 RM. schätzte, eine Summe, die zum größten Teil nachbezahlt wurde. Schließlich schaffte er auch noch Staatspapiere in beträchtlichem Nummern neben Bargeld. Die nach sorgfältiger Gewerbe, nach dieser war R. schuldig mit der Angabe, er habe die gesetzlichen Bestimmungen nicht gekannt. Der Staatsanwalt beantragte eine Zuchthausstrafe von insgesamt 10 Jahren. Das Urteil lautete auf fünfzehn Jahre Zuchthaus als Gefängnisstrafe. Daneben wurde auf 41.000 RM. Geldstrafe und sechs Jahre Ehrverlust erkannt, bei Anrechnung von sechs Monaten Unterjuchungshaft. Der Angeklagte blieb in Haft.

Ein Zwischenfall im Hauptmann-Prozeß.

* Remington, 13. Febr. Als der Generalstaatsanwalt Hauck seine Rede mit der Aufforderung an die Geschworenen schloß, Hauptmann wegen Mordes zum Tode zu verurteilen, sprach ein im Jubelraum stehender Geschützführer, Vincenz S. aus und rief in den Saal, daß ein Mann in seinem Kirchensitz flüchtend habe, das Verbrechen begangen zu haben. Der Vorsitzende erwiderte nach einer Besprechung mit dem Generalstaatsanwalt und den Verteidigern die Geschworenen, den Zwischenfall unbeachtet zu lassen.

* Fünf Jahre Zuchthaus für einen Sittlichkeitsverbrecher. Fünf Jahre Zuchthaus erhielt in Mainz ein gefährlicher Sittlichkeitsverbrecher, der 35jährige einseitig mehrschuldig verurteilte Karl Kallmayer (Weienau), wegen verführerischer und vollendeter Zucht. Es wurden ihm auch die bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre aberkannt und Entmündigung über ihn verfügt. Er beging bereits als 15jähriger ein Sittlichkeitsverbrechen und später eine vollendete Zucht, wobei er sein Opfer mit dem Revolver einschüchterte. Am 1. August 1934 lag er zwischen Oberheim und Bechtelheim am helllichten Tage ein 24jähriges Mädchen vom Jahre 1910 überfallen und durch Raubschüsse an Kopf und Schenkel und verurteilt. Er, bereits vier Tage später verurteilt, er ein 15jähriger Frau das gleiche Verbrechen. Ob es hier zur vollendeten Tat kam, steht nicht einwandfrei fest.

* Verurteilungen aus Angst vor Verlust seiner Arbeitsstelle. Vor dem Schöffengericht in Nordburg stand der 34jährige Johannes F. aus Gemünden/Wehra unter der Anklage, als Vorarbeiter des früher zur Kornhausgenossenschaft Nordburg gehörigen Kornhauses G. in der Zechberg in den Jahren 1930—1934 fortwährende Veruntreuungen, Unterschlagungen und Vermögensveruntreuungen begangen zu haben. Bereits im Jahre 1930 wurde er verurteilt, daß sich im Kornhaus G. größte Verbrechen der Getreide, Futter- und Düngemittel ergaben, von denen er der Hauptgenossenschaft Nordburg jedoch nur teilweise Meldung machte. Nach seiner Angabe hatte er Angst, bei Angabe von größerten Verbrechen seiner Stellung verlustig zu gehen. Er verheimlichte daher die Verbrechen, indem er falsche Buchungen vornahm, angelegte Quittungen ausstellte usw. In den folgenden Jahren kamen weitere Verbrechen hinzu. Die F. über die den Ausgang der Manipulationen letzten Endes dachte, wurde er selbst in den letzten vortagen Jahren verurteilt, er sich dem Gericht. Vor dem Schöffengericht zeigte er große Reue. Das Gericht erkannte wegen fort-

nur in den seltensten Fällen ausgesprochen. Dem Angeklagten fehlte von allem Anfang an die harte Hand des Vaters und die fürsorgliche Liebe der Mutter. Das sollte bei Beurteilung der Tat beachtet werden. Ich bitte Sie, das Strafmäß so zu bemessen, daß der Angeklagte doch vielleicht noch einmal Ausflucht hat, kurze Zeit seines Lebens in Freiheit zu verbringen.

Nach etwa einjähriger Beratung fällt dann das Gericht das vorstehende Urteil. In der Begründung des Landgerichtsdirektor Gunkel noch einmal ein Bild von dem Schredensnachmittag. Es verdiente öffentliche Anerkennung, daß es der tatkräftigen Arbeit der Wiesbadener Kriminalpolizei zu verdanken sei, daß die schreckliche Tat eine schnelle Aufklärung erfahren habe und Unruhe in weiten Kreisen der Bevölkerung hätte vermieden werden können. Der Angeklagte mußte der vorsätzlichen und mit Verletzung ausgeführten Tötung eines Menschen schuldig gesprochen werden. Das Gericht kennt nur eine Strafe: Tode um Mord, Tode um Mord. Der Angeklagte hat mit freier Hand ein Menschenleben vernichtet. Er ist des Mordes und damit des Todes schuldig.

Das Urteil ist gesprochen. Es ist hart, aber gerecht. Wir wollen noch einmal in aller Öffentlichkeit die Leistung der an der Aufklärung beteiligten Kriminalbeamten anerkennen, die nicht eher ihre Aufgabe als erledigt anjahen, bis der Fall reiflos geklärt und der Täter überführt werden konnte. Anerkannt soll aber auch werden, mit welchem Ernst sich das Schwurgericht seiner schweren Aufgabe entledigte. Ein Fall, der wie schon gesagt, erstreulicherweise nicht allzu häufig in der Wiesbadener Gerichtsgeschichte vorzufinden ist.

Um so mehr ist mit aller Entschiedenheit die Möglichkeit, darüber auszusprechen, daß das Publikum in der räumigen Fall als „Genation“ ansetzt. Was sich an Verhandlungstage vor und im Gerichtssaal abspielte, spottet jeder Beschreibung. Daß es hier um ein Menschenleben ging, hat wohl der größte Teil der nicht in irgend einer Form an der Sache beteiligten Zuhörer kaum begriffen. Wir müssen das bedauerlicherweise feststellen.

gelehrt Untreue und Veruntreuung auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und 200 RM. Geldstrafe.

* Diebstähle in gestohlener St.-Uniform. Das Sondergericht München verurteilte den 22 Jahre alten Heinrich Hagenberger aus München wegen schweren Diebstahls, zweier Vergehen des Betruges, sowie Widerstand gegen die Staatsgewalt zu drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Diese Verbrechen hatte Hagenberger mit Ausnahme des ersten Falles in Tateinheit mit einem Verbrechen gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vom 21. März 1933 begangen. Der erheblich Vorbestrafte, der als arbeitslos bekannt ist, hatte u. a. eine St.-Uniform gestohlen. Mit dieser bekleidet geriet er dann Diebstahl.

* Wegen Unterschlagung zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt. Vor der Großen Strafkammer in Bielefeld fand am Dienstagvormittag der Prozeß gegen den früheren Komml. seit 14jährigen Ludwig H. statt, der beschuldigt wird, von Geldern des Bielefelder Arbeitervereins Frauenvereins 218.000 RM. veruntrent zu haben. Das Urteil lautete wegen Verbrechen der schweren Untreue auf eine Zuchthausstrafe von acht Jahren und zehn Jahren Ehrverlust.

Wetterbericht.



Durch die Zufuhr milder Luft ist der Frost in ganz Deutschland wesentlich zurückgegangen und nur im nördlichen und östlichen Teil des Reiches lagen die Tagestemperaturen noch unter Null. Da sich ein neues Hochgebiet vom Ozean herab bewegt, wird auch der Zustrom der Warmluft andauern und die Temperaturantenne weitere Fortschritte machen. Bei kommt es zeitweise zu Niederschlägen, die dann meist als Regen ausfallen.

Witterungsaussichten bis Donnerstagabend: Meist bedeckt mit einzelnen leichten Regenschauern, recht milde Winde aus westlichen Richtungen.

Meteorologische Beobachtungen in Wiesbaden

(Höhenmeter beim Gld., Zeitangabe in Uhr.)

Datum	7 Uhr	14 Uhr	21 Uhr	1. Febr.
Druck	746.5	746.5	746.5	746.5
Temperatur (Celsius)	-1.2	-1.5	-0.2	+1.5
Relative Feuchtigkeit (Prozent)	88	88	88	88
Windrichtung und -stärke	SW 2	SW 2	SW 2	SW 2
Niederschlagshöhe (Millimeter)	0.0	0.1	0.0	0.0
Wetter	bedeckt	bedeckt	bedeckt	bedeckt

12. Febr. 1935: höchste Temperatur: 0.8.
Tagesmittel der Temperatur: -1.2.
13. Febr. 1935: höchste Temperatur: 0.8.
Tagesmittel der Temperatur: -0.8.
Sonnenstunden am 12. Febr. 1935:
vormittags — Std., — Min., nachmittags — Std., — Min.

Vortragserinnerungen.

Von Rudolf Prescher.

In jedem, der einzigen Erfolg hat auf Bühne oder Bühnen, treten früher oder später Angehörige heran, „aus eigenen Werken“ zu lesen. Literarische, auch laienmännliche Fragen an; aber auch kluge und strebsame Buchhändler, die den Absatz der Werke des Geliebten steigern wollen, haben ein.

Früher, als das Geld noch lotharer sah, hat mancher freie Schriftsteller auf solchen Reisen ihm ganz unbekannte Vortragsreisen in das liebe Vaterlandes kennen gelernt und sicherlich vielen manchem Bewundernden und Ängstlichen sehr viel Schmeiles, Niederschlags und Heiteres erlebt. Ich selbst habe besonders vor dem Krieg und im Krieg viele Vorträge aus eigenen Werken gehalten und dabei vom festlichen Saal bis zur bescheidenen Bücherei, vom vergrößerten literarischen Les bis zur großen Ausladung in der Festhalle, „Einführung“ und musikalischer Umrahmung viel hübsches und Seltsames in deutschen Städten und Städten erlebt.

Das Publikum erweist sich dabei sehr verschieden an Art und Menge. Ein gewisser Prospekt kommt aus persönlichem Interesse. Ein anderer, weil er nun mal auf diesen Vortragsreis — alle vierzehn Tage ein Vortrag oder Konzert — abonniert hat. Ein dritter, oft nicht kleiner, weil er noch gefaselt oder gar gelangt wird. Wie sich das Publikum aber auch zusammenlegt, eins ist sicher: zwei Typen, die sich außerordentlich ähneln und in jedem Saal vom Auge des Redenden zu finden sind, fehlen niemals. Der, meist dicke und ältere, Herr, der häufig in Gesellschaft mit interessierten jüngeren Frau gekommen ist und alsbald schlaflos, und die noch weniger erfolgreiche Dame, die schwer schlief und nach mühsam geliebter Zurückhaltung sich in die Umgebung mit schreienden Schreien ausläßt. Mit der Zeit und Glück findet sie die Punkte weg.

Autoren sind nun keine gesuchten Redatoren. Wenn ich aus meiner Jugendzeit den blinde Türhüter, den die beiden Milten, den etwas vermaßenen Keinen, aber stimmungsvollen Strofofs und den in einigen Barabelliden raffinierten Vortragsreis — sind mir Autoren als Vortragsreis eigener Werke meist lieber gewesen als die jede Menge schreienden Redatoren, die für mein Empfinden so durch Verführung die Schlichtheit und Wärme zerstören. Meine Kollegen aber, wie Ernst von Wolzogen, Otto von Guericke und andere, ganz ausgezeichnete Sprecher eigener Werke. Ihre durchgeführten und durchgeführten Vorträge wirkten wie das Erlebnis der Reue, die aus dem Leben selbst. Andere wieder, wie zum Beispiel Ellenbogen, waren fürchterlich auf dem Reden. Einer aber kam auf den alligen Einsatz, das Verständnis seiner gedanklich vornehmen und von ihm selbst gut zu Gehör gebrachten Dichtungen so hoch zu schätzen, daß er, den Vortrag einleitend, stets betonte, die einmaligen Hören würden die Anwesenden seine Werke nicht ganz erschöpfen können — und er werde deshalb jedes Werk gleich zweimal hintereinander lesen.

In eine fremde Stadt einfindend, auf der Suche nach dem Gasthof, das Interesse der Bevölkerung für den Vortrag ein wenig einfindend, macht so ein Redator die seltsamen Erfahrungen. Ich habe in Städten, wo ich auf kurzer Wanderung vor dem Vortrag die Überzeugung gewann, der kommt kein Mensch heute abend, nachher in ein hart überfülltes und wüstlich mitgebeutes Publikum gefaselt und wie wieder in anderen Städten, wo mir hübsche Willen, in gepflegten Gärten ein besonderes Interesse für Kunst und Dichtung zu verdrängen schienen, vor einem Publikum gefaselt, das ich schon beim Eintritt in den Saal überfüllt — nicht zu erwähnen vermochte. Einmal ist mir das Kaffeehaus passiert. Ich komme in einen Stübchen, in fahre bei Stadelwetter in den sehr bescheidenen Stübchen, habe keine Drosche, sehe eine ziemlich dürftige Chaussee vor mir, die in nicht imponierende Straßen mündet. Ein Herr vom Komitee hielt mich ab und trägt mir das Koffertchen. Ich — des ankündigten Honorars gedenkend, das verweigert und auch gesagt wurde — etwas kleinlaut fragte: „Verzeiht Herr Doktor, wird denn hier in diesem, ich weiß das wohl sagen, etwas bescheidenen annütenden Stübchen auch für mich und meine Art so viel Interesse sein, daß der Gesellschaft keinen Schaden entsteht?“ Hier ist die verständliche Antwort: „Oh, der irren Sie sich. Der Vortrag war schon recht gut. Und nach dem Aussehen der Stübchen und Häuser dürfen Sie nicht urteilen. Wir haben zum Beispiel hier in der Stadt eine der größten und besten Tieren-Anstalten Deutschlands.“ Man wird verstehen, daß dieser Trost auf einen, der aus seinem Schaffen heraus will, nicht ohne weiteres begütigend wirkt. Und als ich mich am Abend vor dem vollen Saal verbeugte und zwei Reihen schiffst gefüllter Menschen von je zwei Reihen Wägen und Schwestern in Paaren flankiert sah, sah ich — ich gab es zu — unter der lärmenden Angst, der Himmel, wenn jetzt nur nicht plötzlich fälschlich ein Blitz aus der Kronleuchte sprang! Es sprach keiner; und später wurde ich mit Stolz, daß ein paar schwere Melancholiker unter den Anstaltsinsassen sich besonders dankbar über den Vortrag ausgesprochen hätten, den ich nicht ohne Herzklopfen abgelesen hatte.

Die nicht internierten und frei herumlaufenden nicht-normalen aber — diese Erfahrung habe ich gemacht —, waren keine freundlich lächelnde Schwestern in weißen Kleidern sitzen, sondern gefährlich. In einer größeren Stadt, in demselben Lande, wo ich durch einen etwas zu geringen, aber demgemäß vielleicht nur zu dreierlei besetzten Saal gefaselt wurde, sah in einem langen Brautentwurf ein harter Herr mit verschobener Halsbinde — ich kenne ihn noch malen — mich hinten auf einem billigen Platz. Raum, daß ich bemerkte — meiner Gewohnheit gemäß mit ersten Arbeiten —, daß ich dieser merkwürdigen Mann halb vom Sitz und rief: „Lauter!“ Ich fragte meine Stimme an und antwortete: „Lauter!“ „Lauter“, rief der Herr, „ich bin in ein Gedicht. Ich unterbrach und daß ich, daß ich von der noch unbekannten in der Nähe zu sehen. Er folgte demnach meiner Aufforderung und ließ sich in einem kleinen Saal der nordöstlichen Ecken-Nische zwischen den Bürgermeistern, glaub ich, und den Vereinsvorsitzenden. Raum aber

habe ich wieder begonnen, als er sich halb im Saal auf richtete und „Lauter, lautere!“ rief. Die Anwesenden zeigten sich unruhig, ja empört; und ich unterbrach abermals um innerlich lachend vor Mut, aber höflich — zu äußern: „Nicht hat, so viel ich weiß, ein literarischer Verein hierher eingeladen und nicht ein Verein für Schwerhörige. Ich hätte sonst abgelehnt.“ „Donnernder Applaus. Der Herr erhob sich und ging. An der Kasse hat er sich sein Eintrittsgeld zurückzahlen lassen.“

In eine rheinische Stadt, die auch als Bad sehr bekannt ist, bewahre ich dankbare Erinnerung an einen besonders gelungenen Abend. Ich war deshalb sehr erfreut, kurz darauf einen Brief des Stadtrats zu erhalten, der für meinen schönen Abend dankte und mich bat, mir zugleich für den nächsten Winter, vielleicht Ende Februar, einen Abend für dort freizubehalten. Er werde dann einen größeren Saal nehmen und bitte nur, im Sinne einiger der dort erschienenen sehr freundlichen Kritiken dann nicht nur humoristisches, sondern mindestens die erste Abendhälfte auch aus meinen ernstlichen Dichtungen zu lesen. Ich war froh und stolz, denn gerade weil ich vielhad als „humorist“ festgenommen wurde, weil ich meine mir liebsten, ersten Sachen als ungeschulter Redner mit Dialektanflug nicht selbst zu lesen wagte, erfreute mich diese Aufforderung besonders. Ich sagte zu und kam im nächsten Februar wieder. Bis ich — ernst und feierlich und für den Vortrag meiner schwerwichtigen Verse gerüstet — den großen Saal betrat, war er von oben bis unten dekoriert mit Frischen und Schellentappen, mit Frähen und Masken, mit bunten Ballons und Schallsgelächern. Es war „Karnaval“ und morgen große Kappenstimmung. Ich aber mußte programmäßig beginnen: „Es fuhr der Tod auf seinem schwarzen Kaden.“

So verläßt das Umherziehen in der Welt festliche Bekanntheiten, flüchtige und dauernde, tragische und humoristische, und liefert neben beglückendem Verständnis seltsame Bewunderungen. Am Sole eines der kleinen Rührten, die damals noch in entzündenden Schläfen die Traditionen derer, die hielten, trug ich einmal nach Tisch genau mit dem Hofmeisterlich bepragten Keras und Keras-Schale vor. Der Rühr — sehr würdig in seiner schönen Uniform, aber nicht weniger vorlegen — meinte dann, nachdem er sich mit der schweigenden Gattin darüber verständigt: „Hübsche Sachen — sehr hübsch.“ Es war ja wohl auch einiges — nicht wahr — von ihnen selbst darunter? — „Ja, hochfürstliche Durchlaucht“, lächelte ich, „ich bin ja kein Redator.“ „So, so, ja, natürlich. Sie sind kein.“ „Und ich würde nie wagen, fremde Kinder zu mordern.“ „Kinder zu mordern?“ Der Rühr lachte einen entsetzten

Ein Fisch, der nicht naß werden will.

Merkwürdigkeiten aus dem Reich der Wasserbewohner. — Ein Krebs nimmt Vogelnester aus. — Muschierende Fische.

Von Hermann Peterzen.

Unter Wissen über die Tierwelt hat sich im Laufe der Jahrhunderte ein ungemein vielfach, kamme man früher nur eine verhältnismäßig beschränkte Anzahl Tiere — nämlich im wesentlichen nur die, mit denen man häufiger in Berührung kam — so ist dies heute, wo man leicht in fremde Länder kommt, wo fortgeschrittene wissenschaftliche und technische Fortschritte aus ein Eindringen in früher unzugängliche Gebiete des Lebens ermöglicht, ganzlich anders geworden. Wie gewaltig dieser Fortschritt gewesen, zeigt ein kurzer Überblick über die Entwicklung unserer Kenntnisse über die Fische. Der griechische Philosoph Aristoteles, der, wie es damals die Regel war, nicht allein die Philosophie, sondern alle derzeit bekannten Zweige des Wissens, insbesondere Medizin, Chemie, Kosmos und Naturwissenschaften beherrschte, kannte nach seinen eigenen Angaben 113 verschiedene Arten Fische. Aristoteles lebte um 400 vor Christus. Ein halbes Jahrtausend später, zur Zeit des Römers Plinius, war man noch nicht viel weiter gekommen. Denn auch dieser kannte erst 176 Arten, war aber überzeugt, daß er nun alle Meeres- und Flußbewohner in seinen Wissen rellös zusammengetragen habe.

Selbst im Mittelalter, etwa um das Jahr 1000, waren erst etwa 300 Fischearten bekannt, und die späteren Fortschritte machten auch keinen besonderen Eindruck, denn selbst um den Ausgang des 19. Jahrhunderts wußte man von nicht mehr als rund 1000 Arten. Dann aber ging die Tierkunde, gleich allen anderen Wissenschaften, einen tüchtigen Schritt vorwärts, denn heute untercheidet man bereits über 20.000 Arten Fische. Davon entfallen, was manchen überraschen dürfte, allein 8000 auf den Meer, der Rest der fischreiche Fluß der Erde zu gelten. Mit den 20.000 Arten dürfte es aber noch nicht genug sein, werden doch noch Jahr für Jahr etwa weitere 100 neue entdeckt.

Ein erheblicher Teil dieser Tiere, vor allem unter den erst letzten entdeckten, hat mit einem Fisch, wie wir ihn uns gemeinlich vorstellen, nur recht wenig Ähnlichkeit. So meißt man in die Tiefsee vordringt, auf um so seltsamere Erscheinungen stößt man. Aber auch in leichter zugänglichen Teilen der Erde finden sich ganz sonderbare Gestalten.

Eine Übertragung beispielsweise erwartet den Besucher der Insel Grolon, wenn er sich in flüssen Nächten von Eingeborenen nach bestimmten Stellen der Küste rübern läßt. Man traut seinen eigenen Ohren nicht, wenn man leise Töne aus den Fluten aufsteigen hört, die einmal wie sanftes Harfenpfeiflingen und dann wieder einem Geräusch gleichen, das man erhält, wenn man mit nassem Finger über den Rand eines Weinlaßes streicht. Muschierende Fische nennen die Eingeborenen diese sonderbaren Seebewohner. Diese Tierart ist demnach durchaus nicht immer stumm. Wenn sie auch nicht über Schallbänder verfügt, so vermag sie doch vielfach Töne von sich zu geben. Da ist zum Beispiel der Schelmischfisch Vennius, der in Augenblenden der Gefahr einen Schrei ausstößt. Und dann der Kaffisch (Porichthys notatus), der seine Sammen in den Schatz singt, allerdings auf seine eigene Art. Der Sägebarsch läßt sein eindringendes Bum-Bum oft Stunden hintereinander hören, und der

WINTERHILFswerk DES DEUTSCHEN VOLKES 1934/35



Geldspenden
auf das
Postscheckkonto
Frankfurt/M 28100

Bist mit seiner hohen Gemahlin, verbeugte sich knapp und ließ mich stehen. Ich hörte später, er habe geglaubt, ich habe zu viel Geld getrunken. Das war aber schon deshalb nicht der Fall, weil die an unserem Tisch ausgeschenkte Fische nach dem Sorten geschmeckt hatte.

Ranonenfisch hat mit seinen sonderbaren dämpfenden Tönen schon trunken Seemann erschreckt. In Ermangelung von Schwimmbläschen werden also diese Laute mittels der Schwimmbläschen herabgehaßt, deren Wände sich abwechselnd ausdehnen und wieder zusammenziehen. Wie der Vorgang hierbei aber im einzelnen ist, entzieht sich bis jetzt noch unserer Kenntnis.

Jeder hat wohl schon einmal von Stiergeheuten und Hahnenkämpfern gehört, die vor allem in Spanien und mehreren mittelamerikanischen Ländern so sehr beliebt sind. Daß es aber auch derartige Zweikämpfe zwischen Fischen gibt, wird den meisten neu sein. Und doch gibt es solche Schauspiele in Grotten, wo man Kampffische für derartige Zwecke eigens in Aquarien hält. Die Zuschauer können dabei Weiten auf den Ausgang der Kämpfe ab, die von den Tieren gewöhnlich bis zum Tode des einen Streiters durchgeführt werden.

Die Vorstellung, daß alle Fische auf das Wasser angewiesen sind, verzieht sich auf einem Tertum. Der Schlammschiff oder Dolo aus Ägypten unternimmt mit seinen gut entwickelten Kiemen und Flossen viele Wanderungen über das feste Land, sobald der Teich oder See, in dem er lebe, ausgetrocknet ist. Man hat festgestellt, daß ein solches Tier bis zu fünf Kilometern zurücklegen vermag. Ein brasilianischer Fisch hat sich so sehr an das Landleben gewöhnt, daß er seine Nahrungsaufnahme danach einstellt. Am tollsten treibt es aber wohl ein Bewohner Hinterindiens, der, wenn er bei seinen Spaziergängen an der Küste durch die Flut überflutet wird, auf Steine oder Baumstümpfe klettert, um nicht naß zu werden.

Der Bogenschiff wird in Japan viel gehalten. Sobald er eine Fische oder ein anderes Reibtier auf einer über das Wasser hinausgehenden Pflanze erpicht hat, nähert er sich seiner Beute vorsichtig bis auf ein oder anderthalb Meter und springt dann aus seinem eigentümlich geformten Mund einige Wassertropfen auf seine Beute. Der kleine Schiffe versteht es gut und lieber zu treffen, daß die Beute fast stets ins Wasser fällt, wo sie ohne Mühe gefressen werden kann.

Nicht allein die eigentlichen Fische, auch andere Wasserbewohner haben seltsame Gewohnheiten. So der Raubkreb, der auf den Inseln des Stillen Ozeans zu Hause ist. Statt, wie es sich für einen Krebs gehört, seine Nahrung im feuchten Element zu suchen, klettert das Tier in Bäume, um dort — Vogelnester auszunehmen. Noch schlimmer treibt es ein Krebs auf Jamaika, der nach Verübung seiner Schandthaten, wie die Eingeborenen behaupten, eine Art höhnenden Gelächters ausstößt.

Wasserstand des Rheins

am 13. Februar 1935.

Höhe:	Weg:	1.75 m	gegen	1.95 m	gestern
Wass:	1.01	1.28			
Kaub:	2.24	2.64			
Röln:	3.05	3.41			



Dorun Tin Dorf 'mol' d'insub Lintopfgewurst!

Pfaffenreiterfleisch. Für 4 Personen. 200 g Schweinefleisch, 200 g Hammelfleisch, 1/2 Pfund Mordbrühen (Schwein), 1 Zwiebel, etwas Fett, 1/2 Liter Wasser, 1 Esslöffel Pfeffer (Koch). 1/2 Pfund Kartoffeln, Salz und Pfeffer. 1 Teelöffel Maggi's Würze. Fleisch, Gemüse sowie die gebräunten Kartoffeln in Brühe kochen und mit der angemessenen Dosis Salz in einen feischlichen Topf geben. Pfeffer und Salz beifügen und (sonst kochendes Wasser darübergeben, daß es ein wenig über dem Fleisch und Gemüse steht. Garfaden und vor dem Anrichten Maggi's Würze sorgfältig daruntergeben.

MAGGI'S WÜRZE
verbessert das einfachste Essen!

Du willst doch verreisen?

Seifensharlote

Kraft durch Freude



arbeiten für Sie

Februar 1915 — Sturm auf Voretto.

20 lange Jahre sind es her, seit deutsche Soldaten die Vorettohöhe nahmen, deren Name für immer im deutschen Volk unvergessen bleibt. Vom Grauen der Kämpfe dort, von der Seligkeit und der Schwermut des Sieges findet kein Buch so wie „Der Baum von Cézay“ von Joachim von der Goltz. Aus dem großen zentralen Kapitel „Einkauf der Vorettohöhe“ entnehmen wir mit Erlaubnis des Verlegers Albert Langen / Georg Müller den folgenden Abschnitt:

Die Vorbereitungen für den Sturmangriff auf Rotte Dame de Voretto begannen. Auf dem wie ein Sieb zerlöchernten Hügel wurde fest Tag und Nacht sieberhaft gearbeitet; Pioniere kamen und halfen unseren Gräben zur Sturmstellung ausbauen, es kam Holz in Fülle, die Grabenlöcher wurden mit Kautschuk ausgefüllt. Schützen wurden eingebaut, Ausfallschützen angelockt. Das Hauptwerk vollzog sich unter der Erde. Eine auserlesene Truppe in Sprengung erfahrener Pioniere war in ununterbrochenen Schichten an der Arbeit, von den Sappentöpfen aus Minenketten vorwärtszutreiben bis unter den feindlichen Gräben. An diesen Stellen, den ganzen Höhenrücken entlang, war die empfindliche Mauerarbeit im Gange. Es galt, den Feind die Westhänge hinunterzuwerfen und die ganze Höhe in unseren Besitz zu bringen. Das Aufgeben war, daß der Feind dieselbe Absicht hatte und ebenfalls Stellen gegen uns vorrückte.

Ich spürte, wie die Vorbereitung dieses Unternehmens meine Leute von Tag zu Tag mehr ergötzt und die fast erlöschende Energie in ihnen weckte. Es traf mich ein, die Reiben wurden aufgestellt. Während der Ruhepause wurde der Sturm geübt. Auch im Schlamm sah ich hellere Geister und bekam frische Antworten. Mit grimmiger Genugung erfüllte uns die Ankunft einiger schwerer Minenwerfer, die gute Arbeit leisteten, und die Regelmäßigkeit unserer Artillerie, deren wohlgezieltes Feuer manchmal vor unseren Augen aus dem feindlichen Graben Material, Gerätschaften und menschliche Leiber in die Luft schleuderte.

Die Spannung wuchs. Noch war der Tag des Sturmangriffs nicht bekanntgegeben, aber jeder wußte, daß er nahe bevorstand. Schon waren einige der Stellen unter dem feindlichen Graben angekommen. Ich ging mehrmals täglich in die langen unterirdischen Gänge, die von elektrischen Birnen schwach erleuchtet waren und sah das Fortschreiten der Arbeit, wie Köhnen sich an Rahmen fügten. An gewissen Punkten, wenn alles still war, konnte man, das Ohr an die Erdwand gedrückt, ein Pochen und Klopfen hören, es kam aus dem gegenüberliegenden Stollen, der sich an uns vorbeibereitete. Unheimliches Wetterarbeiten unter der Erde. Es ging um Tage! Ich konnte die fastläufige Ruhe und unermüdete Ruhe unserer Pioniere nicht genug bewundern. Es waren Männer im Alter von 30 bis 40 Jahren, Westfalen, Märker, Ost- und Westpreußen, Leute von treuester Kameradschaft und einem wahrhaft göttlichen Humor. Ich sehe sie noch im Dämmer des Stollens, hocken, kugeln, sich hin- und herbewegen, den leuchtenden Westpreußen, Hofmann aus Berlin-Neubrandenburg mit dem blonden Spitzbart und dem Fabelgott, den Stummchen mit der Patenname und dem besinnlichen Bäckchen, den freilebenden Bergmann aus der Essener Gegend, der voll Stolz von seinem Leben als Steiger erzählte.

Hast unentzählich wurde die Spannung in den letzten Tagen vor dem Sturm. Ich bemerke bei meinen vor kurzem noch so apathischen Leuten Äußerungen einer bürkteren, fast dämonischen Wildheit, es war wie der Schrei nach Rache für eine unglückliche Lebenszeit. Die Festung eines unterirdischen im Schlamm mit einem Kollaps, wobei fünf unserer Kameraden bis zur Unkenntlichkeit zerrissen wurden, schärfte die veraltete Mut. Die Natur selbst schien unsere aufgeregte Stimmung zu teilen und steigerte sie noch, wechselnd zwischen Sturm und Schneetreiben und weichen lauen Winden, mitunter Schaulpiele bietend von erhabener Großartigkeit. Es entfiel mir das ergreifende Erlebnis, den ein doppelter Regenbogen von wunderbarer flüssiger zitternder Helligkeit, auf dem Bois de Bouvigny aufleuchtend und sich über die Vorettohöhe in eine schwarze Wetterwand hineinwühlend, eines Abends auf uns machte. Als wir am letzten Februar, in einer Vollmondnacht, drei Tage vor dem angekündigten Sturm, nach hinten gehen, überfiel uns ein Schneesturm, den ein solches Gewitter begleitete, und schloß uns die Schlösser in den Rücken.

Wieder umgibt mich jene Stunde, als ich um zwei Uhr morgens auf der Dorfstraße in Angres die Kompagnie um mich versammelte. Während der kurzen Ansprache, die ich hielt, kam mir zum Bewußtsein, wie sehr ich eins geworden war mit meinen Leuten, und alle Zweifel an der Richtigkeit meines Handelns, die mich oft gequält hatten, fielen ab von mir. Stumm riefen wir war. Mit größter Aufmerksamkeit nahmen wir Aufstellung im Graben. Keiner von uns wird je die zwei Stunden des Wartens vergessen unter den erlebenden Sternen, während langsam das tolle Licht eines trüben Tages herausdämmerte. Und wir wußten, so standen auch Kompagnien im Graben. Wann bei Mann, den ganzen Höhenrücken hinauf, alle wie wir stöhnd, bekommen, die Minuten zählend. Um 7 Uhr sollten die Minen in die Luft gehen. Mit wildklopfendem Herzen fand man, die Uhr in der Hand. Der Zeiger rückte auf 7 Uhr. Immer noch blieb alles still. Eine Sekunde, zwei Sekunden. Eine grüne Kette glühte empor. Dann erhobte die Erde, der Berg schien zu wanken. Alles drängte nach den Sturmleitern.

Die hatten wir Offiziere uns bang gefragt, würden die so furchtbar mitgenommenen Leute noch fähig sein, einen Sturm auszuführen? Und nun geschah, was die fähigste Hoffnung nicht auszubedenken gewagt hatte. Ich habe nie Ähnliches erlebt. Es war, als wenn jedes erkorbene Kugeln und jeder verorgelte Blutstropfen sich mitmorgengewunden hätte auf die Brustwehr in der raelenden Begierde, dieses zwanzig Schritt breite Stück Erde, den die Füße zu treten und zu überbrücken. Ich war der erste auf meiner es, als würde ich von der Welle mitgerissen. Ich kam vorbei an zwei bis an die Hüfte in der Erde bedeckten, schreienden und mit den Armen um sich schlagenden Franzosen. Ich sah einen dreißigjährigen Alpenjäger dicht vor mir zum Wurf ausstehen, ich enthielt einem neben mir Hingeführten das Bajonett und rannte es in dem Leib. Der gepregte Graben wurde überannt, mit draufendem Hurra ging es weiter nach dem zweiten Graben. Das dort Hunderland feilte, wurde mit Handgranaten und dem Bajonett niedergemacht. Und weiter ging es, vom Kampf des Stimmens fortgesetzt, den Gang hinauf und über einen dritten, unbesetzten Graben, bis wir am Fuß der Anhöhe standen. Vor uns dunkle Wiesen. Kein Schuß fiel. Kein Feind zu sehen. Wir sahen uns um. Überall kamen die Anfrügend den Hügel herab. Sieg! Sieg! Wir fielen uns um den Hals, lachten und weinten und küßten einander. Beinahe unsagbar erschien uns das Erlebnis. Drei Gräben

erobert, weit über das befohlene Ziel hinaus! Der Vorettoberg war unser! Unbegreiflich, daß wir ohne die geringste Störung aus hier in stühten Reihen aufstiegen und uns ein Graben konnten und in aller Ruhe nach rechts und links Verbindung aufnehmen konnten. Wir wurden die Redungen begrüßt, die nach und nach einfielen, von der Zahl der Gefangenen und der Beute und den geringen Verlusten bei uns. Wie froh und beglückt war der Stollensführer, der durch die Stellungen ging und uns dankte und uns die Hände schüttelte. Und meine Leute! Es war, als wäre ich von neuen Geistern umgeben. Wie heiß waren sie bei der Arbeit, wie klug und hell zeigten sie sich im Beobachten der feinsten Bewegungen. Der Feind schien völlig überumpelt. Nervös und unsicher war das wenige Feuer seiner Artillerie.

Schon hatten wir hüfthöhe Gräben, als gegen Abend aus einem der Waldhöfe vor Schloß Kousette ein kaffischer, verwirrter Gegenangriff vorbrach. Schwarze! Tausend! der Fuß ging von Mann zu Mann. Der Gel, der sich in jenen Herbst- und Wintermonaten in der Bruck des deutschen Soldaten angelammelt hatte, der einem weißen Volk von einem anderen weißen Volk angefangen Schmach und über den göttlichen Berrat am gemeinsamen Blut — wie äußerte er sich plötzlich mit elementarem Gewalt in meiner kleinen Schar. Es bedurfte keines Kommandos. Schnellfeuer! lief es durch die Reihen. Dann sprangen sie vor. Das Seitengewehr verflüchtend, mit dem Kolben der umgekehrten Gewehre schlugen sie die entsetzt flüchtenden nieder.

Ralph kriegt einen Zellanzug.

Von Dr. Colin Koh.

Auf dem Eisbrecher „Rascap“ der Hudson's Bay Company harrt Col. Koh in die Artie, um einem der letzten „Erdeile“ kennenzulernen, die er noch nicht bereist hat. Er nahm seine Frau und den 10-jährigen Ralph mit, das heißt er fuhr „Mit Kind und Kegel in die Artie“. So heißt sein neues Buch, das bei Brockhaus, Leipzig, erscheint. Es ist das quidelebendige und auf jeder Zeile fesselnde Reisebuch der Familie Colin Koh.

Rap Dorset (Saffland).

Unser erster, so überaus glücklicher Laufhandel — ein Eisbrecher für eine kleine Zahl — machte uns Geschmack auf mehr. Ursprünglich hatte ich nicht daran gedacht, Felle und andere Ankeren aus der Artie mit nach Hause zu nehmen. Wir haben dabei aus der ganzen Welt fast mehr, als wir unterbringen können. Aber jetzt dachte uns ein wilder Eifer, und so wühlten wir unsere Sachen nach geeigneten Laufhandeln durch.

Es traf sich glücklich, daß uns ein zahlreicher Estimo-Boote Rap Dorset auftraten, unsere nächsten Ziele. Wie wir in die Nacht einbumpen, polterten wir zwei Segler, und weitere zeigten sich am Horizont. Die Ankunft des Dampfers ist das große Ereignis im Leben der Estimos an der Hudsonstraße und auf Saffland. Es kommen dazu von weit her, nicht um Handel zu treiben — ihre Felle sind in dem Hudson's-Bay-Compagny-Polten längst gegen Waren eingetauscht — sondern nur, um das große Schiff und die vielen weißen Menschen zu sehen. Es ist gewissermaßen ihr Heiligtum in diesem kalten Sommer und Winterwundern jahreszeitenmäßig streng geregelten Ablauf des Estimofestes.

Die beiden Festzüge waren große, offene Walboote, wie die Estimos sie heute allgemein brauchen an Stelle ihrer früheren Umiaks, der Finnenboote. Wie das Umiak, dient das Walboot nicht für die Jagd, sondern zum Transport, und zwar der ganzen Familie einschließlich des gesamten Hausrates. Der Estimo teilt grundsätzlich mit Kind und Kegel, mit Sad und Bad. Die den einarmigen Polzeifaktionen im höchsten Norden ausgeteilten Estimos haben alle ihre Frauen und Kinder mit, und oft genug hatten Estimos, die Polarfahrer auf weite Entdeckungsfahrten begleiteten, ihre Familien dabei. In den Tagen der Estimos waren also meine Artie mit Kind und Kegel durchaus nichts ungewöhnliches, sondern eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Ungewöhnlich wurde sie nur dadurch, daß sie bereitwillig vom weißen Mann nicht kennen. Mein Kamerader und insbesondere Ralph erregten daher ihre brennende Neugierde.

In jedem Walboot lag eine Familie, allerdings eine ungewöhnlich große, da ja Großvater und Großmutter und was alles sonst dazu gehört, selbstverständlich mitreisten. Nicht zu vergessen die Hunde, die auch zur Estimofamilie gehören, und zwar als ein untrennbarer und unentbehrlicher Bestandteil. Die Hunde kommen überall mit, genau wie Frau und Kinder.

Der Boden beider Boote war vollgepackt mit Fellen, Hunden und Kindern. Da lagen sie neben, auf und über einander, daß ich beim besten Willen nicht erkennen ließ, was Hund und was Felle war, wo ein Zweibeiner aufhörte und ein Vierbeiner anfang.

Bis wir Anker geworfen hatten und im Motorboot saßen, waren auch die beiden Estimofleger gelandet. Da die Küste sehr flach war, fielen sie ein gut Stück vom Ufer entfernt auf den Strand auf. Es erliefen wurden die Hunde ausgelassen. Es lag wunderbarlich aus, wie die großen Tiere, einem Rodel Wölfe gleich ins Wasser sprangen. Die Jungen waren ganz augenblicklich wach, was man ihnen angedacht der Temperatur durchaus nicht abzuschätzen kann. Aber es half ihnen nichts, unter lauten Gemäuel wurden sie eins nach dem andern ins Wasser geworfen.

Dann wurden die Älten und die Kinder aus Ufer getragen, die ersten sogar kufepack, auf dem Rücken der Männer. Dann folgte der gesamte Hausrat, Felle und Felle, Zeltpolten, Zeltpolten, Kessel, Pfannen, Gewehre und Harpunen und vor allem große Porträts von rotem Fleisch und Fisch für Mensch und Hund. Alles war eilig dabei, die Sachen auf einen erhöhten Platz am Ufer zu schleppen, sogar die kleinen Kinder kamen mit. Baden dabei, die sie mit der Welle eines Bürgermeisters, der ein Denkmal einweihen, ernst und eifrig hinter sich herhieben.

Als alles herüber war, gingen die Frauen an, die Felle aufzustellen, während die Männer die leiwärts auf den Walbooten mitgeführten Kajsas zu Wasser ließen. Das Zeltpolten ging geradezu unglaublich schnell. Im Handumdrehen waren die Zeltpolten mit Kien zusammen-

Die Nacht kam. An die Brustwehr geklebt und die Hand am Gewehr oder am Hahn der Leuchtzylinder in das Dunkel starrend, mal einnüdend, mal uns wachhaltend mit Graben oder mit Gesprüchen, so warteten wir den Morgen heran.

Grauen beschleicht mich und unendliche Trauer erfüllt mein Herz, wenn ich der beiden Tage denke, die nun folgten. Der Sieg war uns gelungen, aber was folgte es, das Gewonnene zu behaupten. Von diesen Tagen ist nicht ein Wort, mit Schneidern wie mit einer Schneide möchte man alles dort Gesehene einbilden. Zwei Tage lagen wir fast ohne Schuh in einer Granathölle von nie gaudier Schrecklichkeit. Ihr Kameraden, mit denen ich dort lag Leib an Leib, zitternd, todgeweiht, als Schilb getraubend die Leichen unserer gefallenen Brüder, noch jetzt in meinen Träumen bedrängt mich eure irren Blicke hilflos auf mich gerichtet, der nicht helfen konnte, und ich sehe uns in unserer Verlassenheit warten auf den Wiederbeginn des häßlichen Feuers. Und immer wieder auf neue erbebe ich die Stände, als endlich in der dritten Nacht die Wölfe kamen, wie Engel, vom Himmel herabgelagert, erschienen uns die Granadiere, die mit Holz beladen, in ihren schmutzigen Uniformen in die Stellung einogen.

Küdmarch der zusammengefallenen Kompagnien, zum Teil ohne Offiziere, und dann gegen Mittag: unser Einmarsch in Len's bei klingendem Spiel, noch im Schlamm, stumm beglückt von den Truppen und der herausgestrichenen Bevölkerung; die Brust zum Sprengen erfüllt mit der Seligkeit des beimgedachten Lebens, mit unbändigem Stolz und mit den Schauern einer fast untragbaren Schwermut.

gebunden, die Pfannen darüber gestreut und die Felleisen mit schweren Steinen gespannt. So rief ging alles, daß ich kaum dazu faum, ein paar Aufnahmen zu machen.

Voll Staunen sahen wir zu, und Leib entsetzte uns, wenn wir daran dachten, wie lange unsere Schwestern in Wirtz gebunden hatten, die Felle aufzustellen, und mit welchem Geschick und weicher Auslegung das Lagergeschlagen fests vor sich ging. Hier fiel kein Wort, jeder wußte, was er zu tun hatte, und eins, zwei, drei fand das Lager. — Wir beschloffen, einige Estimos mitzunehmen, falls wir Afrika noch einmal durchqueren sollten.

Sobald die Felle standen, wurde der Haustat herangeschleppt. Als wir das erste belegten, war im Hintergrund schon das Felleger ausgebreitet, brannte die Tranpume und verbreitete eine befagliche Wärme.

Solange die Estimos ihr Lager schlugen, hatten sie natürlich keine Zeit für Handelsgeschäfte. Dann gingen alle, erst noch einmal das Schiff anzusehen; die Männer begaben sich an den Landplatz der Schiffboote, um beim Ausladen der Waren für den Handelsbesuch beifällig zu sein.

Zunächst suchten wir uns mit den Frauen zu verständigen. Das war nicht so einfach; denn wir hatten einen großen Plan. Wir wollten einen Sechshundszellanzug für Ralph, und zwar wollten wir einen neu angefertigt haben; denn ein bereits getragener schien uns doch zu gefährlich. Wir brauchten alle, vor allem aber Ralph, eine wärmere Ausrüstung, nachdem es hier viel kälter war, als wir erwartet hatten. Nun haben wir so reichlich Erfahrung im Verständigen mit Eingeborenen durch Zeichenpraxis. Aber dies hier war doch ein schwieriger Fall. Wir wären wahrscheinlich nicht aus Ziel gelangt, wäre uns nicht der nette Korporal der Mounted Police aus Cape Harbour zu Hilfe gekommen. Er sprach fließend estimo, und mit seiner Hilfe war der Handel bald abgeschlossen. Eine der Frauen versprach bis zum nächsten Tag einen vollständigen Zellanzug für Ralph zu haben.

Wir waren einmütig gelaunt auf den Preis. Die Estimofrau hatte während der Unterredung mit dem Korporal immer wieder auf Ralph geachtet, und nun übermittelte uns dieser, daß ihr die weitaus höchste Bezahlung das eine oder andere Kleidungsstück von Ralph wäre. Europäische Männerkleider hatte dieser oder jener wohl schon eingehandelt, aber europäische Kinderkleider, nein, das war noch nicht in die Artie gekommen. Während der Korporal uns dolmetschte, nickte die Frau, nickte strobend auf Ralph und wieder auf ihren ungefähr gleichaltrigen Jungen.

„Jergende altes Stüd, das Sie nicht mehr brauchen können, tut es“, meinte der Sergeant.

In der Artie ist augenblicklich die Zeit festgelegt, und seit den Tagen meines Vorjahres John Koh, der vor genau hundert Jahren auf der Suche nach der Nordwest-Passage die kanadische Artie besah, darf ich kaum etwas geändert. John Koh schreibt aus, daß sie Anzüge aus Sechshundszell gegen alte Hemden und Hosen und einen Kasten Felle für einen Jostreisen tauschen.

Für uns war jedoch die Frage der Beschaffung des Laufgegenstandes schwierig. Daran hatte ich nicht gedacht, in der Artie einen Handel mit alten Kleidern zu eröffnen. Ralph hatte nur mit, was er brauchte, nur einen Trenschrock hatte er übrig. Er war ihm zu klein und so schlecht, daß er eigentlich nur aus Versehen mitgenommen war und mit ihm beschloffen hatten, ihn über Bord zu werfen. Da wir nichts anderes hatten, brachten wir ihn an und erregten geradezu wilde Begeisterung.

Glücklich am nächsten Tage wurde der Anzug von unserer Artieschneiderin geliefert. Er war ein wenig klein geraten, pekte oder gerade noch. Da uns der Handel zu schickig schien, legten wir noch ein tadelloses Hemd und ein Paar Wollstrümpfe zu. Wir hätten dies nicht tun sollen, denn die Frau war noch nicht lange zurück, als eine ganze Reihe von Booten eifrig auf unser Schiff zukehrte. Ein Haufen Estimofrauen, von den Eltern begleitet, tobte die Gangway hinauf. Sie zeigten auf ihre Felle und auf Ralphs Mantel und suchten uns klarzumachen, daß sie alle zu dem gleichen Handel bereit und geneigt wären, sich für ein altes europäisches Kleidungsstück gewissermaßen das Zell von Leib zu geben.

Wir mußten sie leider alle enttäuschen; denn bedauerlicherweise hatten wir keine sonstigen überflüssigen Kleider mehr mit. Es war wirklich schade; denn andererseits hätten wir unsere sämtlichen Waffen und Ausrüstung und Ralphs seine Schußmetzen und Freunde nach unserer Rückkehr in Sew-Hundsfeld einfinden können.

Sport und Spiel.

Und nun gegen Holland!

Deutschlands Fußball spielt in Amsterdam.

Drei Wochen nach dem großen Stuttgarter Länderspiel über die Schweiz tritt Deutschlands Fußball-Nationalmannschaft erneut auf den Plan. Sie bestreitet am Sonntag im olympiagemeinden Stadion zu Amsterdam den Länderspielkampf gegen Holland. Diese Stätte ist dem deutschen Fußballport nicht unbekannt. Es hatten an ihr manche Erinnerungen — erfreuliche und unerfreuliche. Beim Olympia-Turnier 1928 feierten unsere Mannen einen feinen 2:0-Sieg über die Eidgenossen, um dann aber in einem unglücklichen Spiel gegen den nachmaligen Olympiasieger Uruguay mit 1:4 zu verlieren. Drei Jahre später, im Jahre 1931, konnten wir dann auf dem gleichen Gelände die Holländer nicht bezwingen, mußten uns vielmehr mit einem Unentschieden (1:1) zufriedengeben. Es war nicht das erste Mal, daß sich die Holländer als gute, kampfstärkige Fußballer erwiesen, besonders dann, wenn es gegen das große Deutschland ging.

Von den bisher ausgetragenen 13 Begegnungen konnte Deutschland nur drei (1) gewinnen, fünf jenen verlieren, die übrigen endeten unentschieden. Das Gesamtverhältnis lautet 29:26 für Holland. Noch in aller Erinnerung ist der 2:0-Sieg der Holländer 1932 in Düsseldorf. Damals war man auf deutscher Seite überaus zurechtzufinden gekommen, hatten die Holländer den Sieg schon vorher in der Tasche, um dann aber plötzlich enttäuscht zu werden. Die deutsche Mannschaft, die am Sonntag in Amsterdam antritt, hat also viel zuzumachen. Leicht wird ihr Aufgabe auch diesmal nicht sein, denn die Holländer haben sich auf das 14. Treffen mit Deutschland sehr sorgfältig vorbereitet und sie haben sich wieder vorgenommen, dem portugiesischen „Erbschiff“ eine neue Schlappe beizubringen.

Die Mannschaften:

Die beiden Mannschaften sind schon seit einigen Wochen bekannt. Deutschland hat, mit ganz wenigen Ausnahmen, die Elf aufgebildet, die in Stuttgart die Eidgenossen so überlegen schlug. Erleichtert wird lediglich Giffing (Waldhof), der unabhörmlich ist, weil sein Verein mit Punktspielen im Rückland ist, der Münchener Goldbrunner und der Berliner Appel. Die „neuen“ Leute sind die berühmten Nationalspieler Hohmann (Venrad), Münzberg (Kaden) und Zielinski (Damborn). Vor allem Münzberg und Zielinski sind als harte Kämpfer gegen Holland am Platz. Auch die Holländer füllen sich durchweg auf bewährte Leute, die zuletzt auf schweizerischem Boden mit einem 4:2-Sieg über die Eidgenossen aufwarteten.

Deutschland:

Tor: Buchloh (W.B. Speldorf);
Verteidigung: Stübber (Ldb. Einsbüttel), Buch (Duisburg 99);
Läuferreihe: Gramlich (Eintracht Frankfurt), Münzberg (Kleemannia Kaden), Zielinski (Union Damborn);

Angriff: Lehner (Schwaben Augsburg), Hohmann (W.B. Venrad), Conen (F.B. Saarbrücken), Kober (Eimsbüttel), Kober (Fortuna Düsseldorf).

Holland:

Tor: Halle (Go Ahead Deventer);
Verteidigung: Diepenbeek (Ajax Amsterdam), van Run (Philips Eindhoven);
Läuferreihe: Baume (Zeijenoord), Anderjessen (Ajax Amsterdam), van Heel (Zeijenoord);
Angriff: Wels (Unitas), Bente (Reptun Rotterdam), Bathuys (W.C. Zwolle), Smit (Haarlem), van Geldern (B.V.C. den Haag).

Wie sind die Aussichten?

Es wurde schon einleitend gesagt: die deutsche Mannschaft steht vor einer sehr schweren Aufgabe. In Amsterdam zu gewinnen ist schwer, aber nicht unmöglich. Zwei der drei deutschen Siege über Holland wurden auf holländischem Boden errungen. Die deutschen Spieler werden aber nicht nur einer einseitigen holländischen Elf gegenüberstehen, sondern auch gegen einen Wall von holländischen Zuschauern zu kämpfen haben. Wer noch nie in Amsterdam war, kann sich keinen Begriff davon machen, zu welcher Begeisterung der jenseitige Fußballer fähig ist. Er steht hinter „seiner“ Mannschaft, er stürmt den Spielern den Rücken und treibt sie zu außerordentlichen Leistungen. Es gibt in Holland keine Vereinsmannschaft, die im Ernstfall gegen eine deutsche Spitzenmannschaft bestehen könnte, aber die holländische Nationalmannschaft ist mit einem ganz anderen Rohstoff zu versehen. Unsere Spieler, von denen nur Koberst und Buchloh (die in Düsseldorf 1932 dabei waren!) schon einmal gegen Holland spielten, werden diese Erfahrung zweifellos in Amsterdam machen. Sehr hart ergeht bei den Holländern vor allem die Abwehr, und Baume/Anderjessen/van Heel bilden eine in vielen Schlachten erprobte Läuferreihe von außerordentlichen Qualitäten. In Stürmern wurde das Beste aufgeboden, was das kleine Holland augenblicklich stellen kann. Es handelt sich bei dieser Elf um eine eingetragene Mannschaft, die schon seit vielen Wochen regelmäßig trainiert und Probeispiele austrägt. In der vergangenen Woche verloren die Holländer zwar die Generalprobe gegen die englische Elf von Aston Villa mit 1:3, aber das will (man denke an die Stuttgarter Generalprobe unserer Elf) nicht viel bejagen. Deutschland steht, das unterliegt keinem Zweifel, in Amsterdam das schwerste Länderspiel seit den Tagen der Weltmeisterschaft bevor. Die deutsche Elf zählt zu den besten Europas — es würde uns freuen, wenn sie diesen Ruf am Sonntag in Amsterdam erhärten könnten!

jähem Kampfsiege das ebenfalls glänzende Ergebnis von 566 Holz entgegenstellte. Der in großer Form befindliche Gegner „Mars“ konnte mit 1669:1600 Holz den vielbejubelten Sieg feiern.

A-Klasse: Einen unerwarteten Ausgang nahm der Kampf „Neuerholz“ (2. M.) gegen „Bordred“, den letztere infolge eines Verlegers der „Neuerholz“ zu ihren Gunsten knapp mit 1529:1518 Holz entscheiden konnte.

A-Reserve: Hier zeigte D.R.G. 1910 (3. M.) weitere Formverbesserung und erzielte das Gesamtergebnis von 1534 Holz gegen „Alle mol“ (2. M.), bei der ein Starter fehlte.

Briefmarken-Ede.

Neue Postwertzeichen.

Albanien. Zum zehnjährigen Regierungsjubiläum des Königs Ahmed Jona erhielten die gegenwärtigen Briefmarken den Aufdruck „1924 — 24. Dheutur (= Dezember) — 1935“.

Australien. Luftpost: 1 St. 6 P. braunrot, Wertur zwischen den Halb-Edelfugeln.

Chile. Luftpost: 20 P. sepia, 30 P. sepia, Flugzeug unter dem Nachthimmel, 40 P. lila, 50 P. weinrot, Flugzeug und Sonne.

Danzig. Provisorien infolge Änderung der Posttarife: 6 auf 7 P. gelbgrün, 30 auf 35 P. ultramarin.

Deutsches Reich. Sonderbrief. „Die Saar kehrt heim“: 3 P. braun, 6 P. grün, 12 P. karmin, 25 P. blau, Watter „Deutschland das Kind „Saar“ in seine Arme schließend.

Finnland. Rote-Kreuz-Marken mit Bildnissen berühmter finnischer Ärzte früherer Jahrhunderte: 1½ M. + 15 P. braun und rot, Colonias, 2 M. + 20 P. braunviolett und rot, Porhän, 2½ M. + 25 P. blau und rot, Chodenius.

Frankreich. Freimarkte: 5 C. Särin, neue Kirchenfarben.

Südlawien. Trauermarkte: Luftpost 3 Dinar ultramarin mit schwarzem Rand.

Litauen. Freimarkte: 5 C. grün und gelbgrün, Wappen, 25 C. braun und gelbgrün, 50 C. dunkel- und hellblau, Schmittern.

Malakassula. Freimarkte: 2 P. gelbgrün, 8 P. gelb, nationales Abzeichen: fünfstrahliger Stern, 4 P. oliv, 12 P. rotbraun, Berg Chongpai. Diese Marken stellen ein Kuriosum dar: sie tragen keinen Landesnamen, weil sie ausschließlich für den Verkehr mit China bestimmt sind, das bisher die Unabhängigkeit des Landes nicht anerkannt.

Schweden. Die gegenwärtigen Freimarkte von 5 C. bis 2 Kr. mit kreisförmiger Durchlochung dienen als Dienstmarken. — Rote-Kreuz-Marken: 5 C. grünblau, Kranten-schweizer (Drofi), 10 C. violett Kranten-schweizer, von vorne, 20 C. rot, Dunant, Gründer des Roten Kreuzes.

Spanien. Infolge kürzlich entdeckter Massen-fälschungen wurde die Freimarkte 30 C., Pablo Iglesias, aus-

Tischtennis.

Deutschland schlägt England 3:0.

Bei den Tischtennis-Weltmeisterschaften in London hatten die deutschen Damen im Kampf um den Carbillon-Pokal einen weiteren, schönen Erfolg zu verzeichnen. Sie siegten über die Mannschaft von England glatt mit 3:0 Punkten. Tri. Krebsbach schlug die Engländerin Bromfield 21:14, 21:18, Frau Buchmann war mit 21:21, 21:12, 21:15 über M. Emdin erfolgreich, und im Doppel siegten Krebsbach/Hehlaut mit 21:16, 21:18 über Bromfield/Osborne. In der Länderwertung nimmt vorläufig die Tschechoslowakei, die noch unbefehigt ist, den ersten Platz ein. Deutschland, England, Frankreich und Ungarn haben je eine Niederlage zu verzeichnen.

Boxen.

Weltmeister Miller in Paris besiegt.

Im Pariser Sportpalast kämpfte am Montagabend der amerikanische Weltmeister im Federgewicht, Freddie Miller, gegen den französischen Meister der gleichen Gewichtsklasse, Maurice Holtzer. Die Richter gaben nach zehn kampfreichen Runden dem Franzosen den Sieg, obwohl der Weltmeister ein gleichwertiger Gegner war und ein Unentschieden verdient gehabt hätte. — In einem Rahmenkampf schlug Spaniens Mittelgewichtmeister Ignacio Ura den französischen Titelkandidaten Candel in einem Weltmeisterschafts-Ausscheidungsturnier nach Punkten.

Sport-Rundschau.

Tagung der deutschen Post-Sportvereine.

Die Arbeitsgemeinschaft deutscher Post-Sportvereine hielt anlässlich ihres achtjährigen Bestehens in Würzburg ihre diesjährige Tagung ab, zu der 306 Vereine stimmberechtigte Vertreter entsandt hatten. Als Vertreter des Reichspostministeriums war der Sportreferent dieses Ministeriums, Oberpostsekretär Lampe-Berlin, anwesend. Außerdem hatte sich der Reichsportführer durch den Sportbeauftragten vom Reichspostministerium, Oberpostsekretär W. Müller, vertreten lassen. Schließlich waren die Sachverständigen von etwa 40 deutschen Reichspostdirektionen erschienen. Überaus aufschlußreich waren die Ausführungen des Sportbeauftragten, Oberführer Schneider, der hervorhob, daß die Behördenvereine nie als Konkurrenz der allgemeinen Sportvereine betrachtet werden können. Besorgnis der einzelnen Vereine seien also grundlos. Ihre Wirksamkeit sei Dienst am Volke, Dienst an der deutschen Jugend. Über die sportliche Arbeit und die Aufgabe der Post-Sportvereine unterrichtete eine umfangreiche Tagesordnung und der gebende Rats und Ausblick. Danach erfüllt die Arbeitsgemeinschaft, die Ende 1934 329 Post-Sportvereine mit 1300 Abteilungen umfasse, das größte Netz an Erziehungsausgaben auf dem Gebiete der Leibesübungen. Auch in Zukunft erhebt der Post-Sportverein Spitzenleistungen der Jugend und die Überführung möglichst vieler Förderer in den aktiven Sport. Die Arbeitsgemeinschaft pflegt daneben noch Freundschaft mit anderen Vereinen, insbesondere mit der Reichsmacht, mit der sie wirtschaftlich verflochten und verbunden ist. Die besondere Förderung des deutschen Sports wurde durch die Verleihung von 120 Ehrennadeln bezeugt. Die Kaiserinverleihung erschien nach dem Bericht geordnet und balanciert. Die nächste außerordentliche Tagung findet in Koblenz statt.

50 Nennungen zum Jugipilg.

Die Fliegerlandesgruppe 10 des Deutschen Luftsportverbandes berichtet, daß die Zahl der Nennungen zum Jugipilg 1935, die am Freitag nach mit 37 angegeben wurde, inzwischen die tatsächliche Zahl von 49 erreicht hat. Da fast hundert Nennungen einlaufen, ist noch mit beträchtlich mehr Teilnehmern an dem großen Flug zu rechnen.

Kauls/Feld-Hanzen gewonnen das in Kopenhagen ausgetragene 25-Stunden-Mannschaftsturnier mit 188 Punkten und Kundennoripung vor Buchenhausen/Danhol und Kieger/Wissel (Deutschland), die zwei weitere Runden zurück endeten.

dem Verkehr gezogen und durch 30 C. karmin, Gumerlindo Agarate, ersetzt. — Weitere Freimarkte: 15 C. grün, Schriftsteller Concepcion Arenal.

Nichtentfalten. Weitere Freimarkten: 20 Rappen karmin, neues Rathaus in Basel, 25 R. braunrot, Saminatal.

Ungarn. Nachpostloterie mit Ziffernzeichnung: 2, 4, 6, 8, 10, 12, 16, 20, 40, 80 Filler, ultramarin.

Namensänderungen. Japan heißt hinfort Nippon, Persien Iran, Mandshukuo Mandshukuo, d. h. Kaiserreich Mandshukuo. Selbstverständlich bedingen diese Änderungen auch neue Marken.

Gummierung überflüssig? In Belgien hat man seit einiger Zeit Versuche mit einem belandenen Abdolpapier gemacht, das die Gummierung der Marken entbehrlich machen soll. Dieses Papier soll demnach auf Marken Verwendung finden. Es hat vor der bisherigen Gummierung u. a. den Vorzug, daß es keinen klimatischen Einflüssen unterliegt, also überall brauchbar ist.

Private Spekulationsmarken. Von Epirus aus werden Marken mit der Karte Griechenland verbreitet, die aus Injungenentzerrten stammen. Es sind reine Schwindelprodukte ohne jeden postalischen oder philatelistischen Wert. Die Hersteller wurden verhaftet.

Markenstatistik 1934. Der Rückgang der Neuerwerbungen, der schon die Ausgabedatigkeit der letzten Jahre charakterisierte, hat auch 1934 angehalten. Die Gesamtzahl der Neuheiten betrug 1597, d. h. 63 weniger als 1933. Amerika befruchtete seine Neuaussgaben von 486 auf 347, Afrika, der Kolonialkontinent, erhielt nur 276 neue Marken, was 352 im Vorjahr. Die Kontinente, die eine Zunahme zu verzeichnen haben, sind Europa und Asien. Europa registrierte 558 neue Marken (im Vorjahr 502), Asien 396 gegen 249. Australien mit Ozeanien ist mit 57 weniger auf der Ziffer des Vorjahres (62) stehen geblieben. Von der Gesamtjahresziffer sind 446 Stück oder 29 v. H. Gedenkmarken. An Flugpostmarkten werden 295 oder 18 v. H. ausgeben, wovon wiederum 6 v. H. Gelegenheitscharakter haben. Somit beläuft sich die Gesamtzahl der postaltisch nicht bedarfsmäßigen Marken auf 35 v. H. oder mehr als ein Drittel der Jahresausgabedifferenz.

Regeln.

Verbandsregeln des Verbandes Wiesbadener Regelschützenvereine (E. V.).

In allen Klassen wird hart um die Punkte gekämpft, denn es gilt, vor dem Schlußpfeil ein gutes gütliches Indellenpfeil zu führen.

A-Klasse: Im Treffen D.R.G. 1900 gegen „Tanus“ wurden auf beiden Seiten hohe Leistungen gezeigt. Bester Mann war K. Reiter, Taunus mit 566 Holz, bei dem Gegner Kilian 534 und Fr. Weber 533 Holz. D.R.G. kam durch Kilian gut in Fahrt, sein Partner von „Tanus“ konnte ihm aber nicht Stand halten; erst Reiter-Taunus gelang es, etwas aufzuholen, aber Erghmann-Weber sorgte D.R.G. für den Sieg mit 1629:1596 Holz. — Einen glücklichen Sieg konnte „Caten“ gegen die mit Erle angetretene „Reintreue“ erringen. Bei Halbzeit lag „Reintreue“ durch befähigte Leistungen von W. Schmidt und Erghmann-Weber knapp mit 2 Holz in Führung; dem Schlußmann gelang es trotz heftigen Kampfes nicht, seinem Gegner Barth den Endsieg freizig zu machen. Das Endergebnis war 1569:1556 Holz für „Caten“, die somit ungeschlagen den Klassenmeistertitel errang. — „Fudel“ ging im Kampf gegen Bierstadt durch schöne Leistung von Biehn gut in Führung, aber der bekannte Kampfstärker Weibel-Bierstadt sorgte, daß bei Halbzeit seine Mannschaft knapp mit 7 Holz die Oberhand errang; für den Endsieg Bierstadts zeichnet L. Schmidt verantwortlich, der mit 544 Holz als Bester beider Mannschaften einen schönen Vorsprung herausholte, so daß Bierstadt mit 1580:1540 Holz siegte.

A-Klasse: Die Begegnung der 2. Mannschaften von „Reintreue“ und „Caten“ hat errierte durch sehr gute Leistungen von Heller mit 550 und Breuer mit 564 Holz mächtig auf Sieg zuleuern, den der Schlußmann von „Caten“, H. Debus, mit 551 Holz als Bester seiner Mannschaft, nur im Endergebnis etwas herabmindern konnte, da auch sein Gegenmann tapfer durchhielt. Somit errang „Reintreue“ mit 1629:1610 Holz verdient den Sieg. — Der Kampf der Reservemannschaften Bierstadt gegen „Fudel“ sah wie gleichartiger Gegner in schönem Wettstreit. Bierstadt lag händisch einige Holz in Führung, der Sieg konnte jedoch noch verloren, aber die etwas besseren Leistungen der Bierstadter Starter (L. Maner 552, A. Maner 541 und K. 558 Holz) sorgten, daß die Punkte nach Bierstadt wanderten. Bester Mann von „Fudel“ war Biehn mit dem schönen Ergebnis von 560 Holz. Das Endergebnis war sehr gut: 1651:1634 Holz für Bierstadt.

Zwei harte Kampfmannschaften trafen sich in „Mars“ (2. M.) und „Neuerholz“ (1. M.); letztere hatte unter einem Verfolger zu leiden, so daß Schmidt „Mars“ mit dem guten Ergebnis von 551 Holz gegen „Neuerholz“ in Führung brachte, die von dem Altreservier-Gesack gegen den sehr nachgehenden Großmann „Neuerholz“ tapfer verteidigt wurde mit Erfolg. Die Schlußleute, Verbandsmeister H. Bedacht, „Mars“ und der stets in guter Form befindliche Altreservier, „Neuerholz“, setzten allem die Krone auf, indem sie beide als Ausrichter Mannschaften „Bedacht, Mars“ hatte die Chance, daß seiner Mannschaft mit gutem Vorsprung für die, aber jetzt geht es für ihn, seinem Meistertitel Ehre zu machen, und da hat er die Erwartungen nicht übertroffen. Denn er legte mit 100 Augen das ganz hervorragende Resultat von 574 Holz an, dem sein Gegner Altreservier in

Handel und Industrie

Wirtschaftsteil

Landwirtschaft
Banken und Börsen

Vertreterversammlung der Vereinsbank Wiesbaden e. G. m. b. H.

Wiederaufnahme der Dividendenzahlung.

Stetige Entwicklung des Instituts.

Als erste der Wiesbadener Banken hat die Vereinsbank Wiesbaden e. G. m. b. H. überaus frühzeitig Bericht für das Geschäftsjahr 1934 der Öffentlichkeit vorgelegt. Diese Bank, die sich schon seit langem als die bedeutendsten nationalsozialistischen Führungsinstitutionen des Wirtschaftslebens im vergangenen Jahre weitere Fortschritte gemacht hat, hat auch bei dem Institut weitere erfreuliche Ergebnisse erzielt. Aus dem Bericht des Vorstandes, den Direktor Meyers in der Vertreterversammlung am Dienstagabend erstattete, ist u. a. zu entnehmen, daß das neue Bankengesetz als Ergebnis der im vergangenen Jahre durchgeführten Bankenreform von den Kreditgenossenschaften rückhaltlos begrüßt wird, weil es den alten erprobten genossenschaftlichen Grundrissen zur Anerkennung verleiht. Seine Durchführung wird für die gewerblichen Kreditgenossenschaften zur Gänze auswirken, weil in ihnen eine Organisation zu erblicken ist, die wie kaum eine andere geeignet erscheint, die Belange des Nationalsozialismus bei der Erziehung der Volksgenossen zu nationalem, sozialem und wirtschaftlichem Handeln tatkräftig zu unterstützen. Die Bank hat das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung nachdrücklich gefördert. Durch die Disfunktional von Handwerksbetrieben konnten zahlreiche Umbau- und Instandhaltungsarbeiten finanziert werden. Wirtschaftlich bedingten Kreditwünschen haben das Institut und seine Tochterbank die Deutsche Pfandbriefkonzeption kann erfreulicherweise berichtet werden, daß von den Eigentümern der bei der Vereinsbank deponierten Pfandbriefe und Kommunalkobligationen von dem Protektrecht kein Gebrauch gemacht worden ist.

über die

Geschäftsentwicklung

Bei dem Institut ist zu sagen, daß die Genossenschaft am Bilanztermin der 27. April 1934 fremde Gelder bestritt. Die Gesamtsomme der Ausleihungen belief sich auf RM. 3.573.000, ferner wurden Wechselkredite in Höhe von RM. 440.000 gewährt. Die Bilanzsumme beträgt RM. 4.850.000. Der Umlauf auf einer Seite des Hauptbuches in 1934 belief sich auf RM. 94.000.000. Der Umlaufgrad gegenüber 1933 ist auf eine weitere mit dem erweiterten Ertragsplan verbundene Verbesse rung der Organisation der Produktion und des Absatzes und Doppelbuchungen, sowie auf zunehmende abgeschlossene Abwicklungen von Engagements aus früheren Jahren zurückzuführen, so daß ein Rückgang im laufenden Geschäft nicht eingetreten ist. Es wurden insgesamt 360.000 Buchungen ausgeführt und von der Wechselabteilung 24.863 Abschnitte im Nominalbetrage von RM. 5.770.000 bearbeitet. Die Zahl der Schecknoten von 100 und der 500 Reichsmark Rechnung belief sich auf 2749, in der Spartenrechnung waren 1.400 Kommodoren, 1000 Wechselpapierkassettenscheine waren die Umläufe, im Wertgut scheinen und Zinsvergütungsscheinen recht lebhaft, das übrige Geschäft hielt sich in engen Grenzen.

Durch die Pflichteinzahlungen auf die Geschäftsanteile haben sich die Gesellschaften ausuben gegen das vergangene Jahr um RM. 143.279 erhöht. Der Überschuss der Einnahmen über die Ausgaben betrug 1933 mit RM. 31.380 für die Gesellschaften entfallende Ausfälle beansprucht werden, wobei sich, wie betont wird, um bereits in früheren Jahren aus nachteiligen Umständen resultierende Verluste handelte, deren Ueberschuldigkeit nach nachteiligen wirtschaftlicher Prüfung unzweifelhaft ist, und zu deren Abgrenzung somit gesetzlicher Zwang vorliegt. Eine Erhöhung erzeugt die Position durch Zinsrückstellungen, da die Bank bei der Erwägung, ob es sich vertreten läßt, die berechneten Zinsen als einen echten Ertrag zu verzeichnen, in jedem einzelnen Falle sehr sorgsam zu Werke gegangen ist. Die Sanktschulden in Höhe von RM. 633.000 zeigen einen Rückgang von RM. 563.000 gegenüber dem Jahresende 1933. Bei dem Abbau dieser Verpflichtungen ist die Bank aus Rücksichtnahme gegenüber den Debitoren bei der

Rückforderung aller Ausleihungen nur schrittweise vor-
gegangen.

In der

Gewinn- und Verlustrechnung

erzielenden Ausgaben an Zinsen und Provisionen im RM 136 024. Die persönlichen Unkosten erliefen gegenüber dem Vorjahre eine Senkung um RM 80 500 auf RM 167 000, die sachlichen Unkosten verminderten sich um RM 994 auf 20 861. Wäre der Bericht ausführig, ist die erhebliche Senkung der Gesamtkosten nicht auf Kosten der Betriebsleistung und der prompten Abwicklung der laufenden Geschäfte zurückzuführen, sondern auf die im Berichtsjahr erfolgten weiteren beachtliche Fortschritte bei der Reduktion, was auch die zeitige Vorlage des Abrechnungsberichts zeigt. Unter den Aufwendungen werden ferner ausgewiesen Steuern RM 19 634, sonstige Aufwendungen RM 19 243 (hauptsächlich Reparatur- und Ausbesserungskosten für den eigenen Grundbesitz), unter den Erträgen Einnahmen aus Zinsen und Provisionen RM 285 005, Kursgewinn auf Wertpapiere RM 13 580, Erträge aus Kupons, Sorten, Devisen, Schranfaktoren, etc. aus eigenem Grundbesitz RM 40 945. Der Gewinn vor Abzug der Steuern beträgt 10 000. Der Budgetgewinn aus Immobilienverwalt., Scheinveräußerl. auf Zinseinkünften an einem Hauszins v.m. RM 29 000.

Aus dem Reingewinn von RM. 19.692 wird nach Abschreibungen von RM. 8.821 auf Immobilien und Einrichtung, Überweisung von RM. 1000 an die gesetzliche Reserve und Vortrag von 2770 auf 1935 eine Dividende

Marktberichte.

Meiniger Schlachtviehmarkt.

Mainz, 12. Febr. Austrieb: Ochsen 38 (zum Viehhof)
 birtet 8), Bullen 35, Kühe 35 (14), Ferkel 136 (25)
 30 (15), Schweine 725 (33), Hühner 1000
 50, Logenraum 48 320, 3) 30 (15), 4) 25 (20)
 Bullen: a) 31-35, b) 29-32, c) 24-28, d) 20-23, e) 39
 33-36, f) 27-32, g) 21-26, h) 14-20, Järnen: a) 39
 b) 32-38, c) 26-31, d) 25-30, e) 44-45, f) 37-43
 g) 30-36, d) 22-29, Schweine: a) 51-52, b) 49-52
 46-51, d) 43-50, Wirtterplatz: Großvieh aus, Rüdher
 mittelgroß, ausverkauft, Schweine ruhig, Abordnung

Von den heutigen Börsen.

Frankfurt a. M., 13. Febr. (Eig. Drahtmeldung.) London: Gut beschäpelt, zeigte aber allgemein eine gut behauptete Stellung. Am Aktienmarkt zeigte sich besonders für Montanaktien etwas Nachfräge bei leicht erhöhten Kursen. Etwas beachtet waren auch Schiffspapiere. Der Geldmarkt war ruhig und uneingeleitet. Am Rentenmarkt war die Haltung freundlich. In der zweiten Börse wurde nach dem Geldfuß weiter klein. Auch in Montanpapieren wurde die Unmöglichkeit bei gut behaupteten Kursen wesentlich ruhiger. Am allgemeinen Biesen die Anleihenkurse unverändert. Der Kassamarkt war still. Am Rentenmarkt vermochten sich die Kurse um etwa 1/2 zu erhöhen. Tagesgeld war zu 3% (2%) etwas gesucht.

Berlin, 13. Febr. (Sch. Drahtmeldungs). Tenax: Nach
verändertem Beginn anziehend. Wenn auch
die Börse zunächst wieder in recht stiller Haltung und zu-
nächst eher gehaltenen Kursen einsetzte, so machte sich doch zu-
nächst eine gewisse Überbuthsbefähigkeit bemerkbar. Die
Kaufleute daten sich weitgehend glatt gestellt, so daß von
beider Seite nennenswerte Käufe nicht mehr vorlagen.
Andererseits hat das ermäßigte Kursniveau einer gewissen
Anregung zu Neuanfassungen, die vornehmlich und abgesehen
von den Kursrückläufern, den Kontostand und Lagerver-
hältnissen der Kaufleute, ungetrübte Aufmerksamkeit auf
unter Umgehung liegt. Chemische Papiere waren schwächer.
Elektrizitäten zogen um 1/4-1/2 an. Von den übrigen
Märkten sind Kabel- und Draht-, Maschinen- und Textil-
werte als bisherige Rückläufer zu erwähnen. Fortschreiten

Berliner Devisenkurse

Berlin, 12. Februar. DNB.-Telegraphische Auszahlungen für

	13. Februar 1935		13. Februar 1935	
	Gold	Brief	Gold	Brief
Ägypten	12,495	12,523	12,48	12,51
Argentinien	1,033	0,943	0,93	0,84
Brasilien	100 Pes.	100	100	100
Bulgarien	100 Lev.	0,194	0,196	0,194
China	100 Yen	0,397	0,395	0,397
Dänemark	100 Kronen	0,008	0,008	0,008
Frankreich	100 Franken	54,43	54,53	54,47
Indonesien	100 Gulden	11,17	11,17	11,17
Japan	100 Yen	0,711	0,713	0,710
Letland	100 Litas	80,82	81,08	81,08
Litauen	100 Litas	41,63	41,71	41,63
Polen	100 Zloty	48,85	49,05	48,85
Rumänien	100 Lei	47,80	47,10	47,10
Schweden	100 Kronen	2,488	2,492	2,488
Spanien	100 Pes.	62,85	62,97	62,76
Tschechoslowakei	100 Kronen	30,38	30,41	30,40
Ungarn	100 Pengo	14,34	14,40	14,34
Uruguay	100 Pesos	1,619	1,621	1,619
Vereinigte Staaten	1 Gold Dollar	2,498	2,502	2,498

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts.

[illegible]

